



# Manuskripte 6

**F**REUNDGESSELLSCHAFT  
DES  
GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIVS

Freundesgesellschaft  
des Goethe- und Schiller-Archivs

# Manuskripte 6

© Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs 2013  
Redaktion: Eva Beck, Dr. Ulrike Bischof, Dr. Edith Nahler  
Abbildungen: Dr. Ulrike Bischof, Dr. Manfred Koltes, Klassik Stiftung Weimar  
Jens Hauspurg, Weimar (S. 14)  
Gestaltung: Andreas Schirmer  
Druck: Gutenberg Druckerei GmbH Weimar  
ISBN 978-3-9814371-4-0

Umschlagabbildungen

*Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)*

*»Der geweihte Platz«, Sockelinschrift für die Büste Wielands im Park von Tiefurt  
Goethe- und Schiller-Archiv in 25/W 2*

*Büste von Christoph Martin Wieland (1733–1813)*

*Konturstich nach Johann Gottfried Schadow (1764–1850)*

*Goethe- und Schiller-Archiv 06/3086 Bl. 37*

## **Inhalt**

### **I Das Goethe- und Schiller-Archiv und seine Freunde 2012 bis 2013**

|  |    |
|--|----|
| Die Wiedereröffnung des Archivs im Juli 2012 | 5  |
| Aus dem Leben der Freundesgesellschaft       | 9  |
| Unsere Kuratoren I                           | 13 |
| Nachruf                                      | 19 |

### **II Projekte des Goethe- und Schiller-Archivs**

|  |    |
|--|----|
| Günter Arnold<br>Die Herder-Briefausgabe | 21 |
|--|----|

### **III Unbekanntes aus dem Goethe- und Schiller-Archiv**

|   |    |
|---|----|
| Eva Beck / Edith Nahler<br>Zum Andenken Wielands  | 29 |
| Burkhard Stenzel<br>Ein folgenreicher Streit zwischen zwei Autographensammlern<br>im Jahr 1937. Drei unveröffentlichte Briefe von Anton Kippenberg<br>und Alfred Bergmann | 39 |

### **IV Erwerbungen in den Jahren 2012 bis 2013**

|  |    |
|--|----|
| Ulrike Bischof<br>Freundesgesellschaft     | 55 |
| Silke Henke<br>Goethe- und Schiller-Archiv | 61 |



## **I Das Goethe- und Schiller-Archiv und seine Freunde 2012 bis 2013**

Die Wiedereröffnung des Archivs im Juli 2012

Die feierliche Wiedereröffnung des Goethe- und Schiller-Archivs im Juli 2012 nach mehr als 2½jähriger Sanierung und Erweiterung war auch ein Höhepunkt in der Tätigkeit der Freundesgesellschaft. Von Beginn an haben wir die Planungen und die Bauarbeiten begleitet und in verschiedenen Veranstaltungen über die Vorhaben informiert bzw. den Baufortschritt vor Ort mitverfolgt. Ein sichtbares Zeichen war das großformatige Werbebanner an der Ostfassade des Gebäudes, das von April bis Oktober 2011 auf das Archiv und unsere Freundesgesellschaft an der vielbefahrenen Jenaer Straße aufmerksam machte. Die in der Arbeitsgemeinschaft gslarchiv vereinigten Architekten Bernd Gildehaus und Dr. Lutz Krause haben in zahlreichen Zusammenkünften sowie im 3. Heft der »Manuskripte« ihre Sanierungs- und Erweiterungspläne erläutert<sup>1</sup>. Exklusiv gab es für die Freunde des Archivs mehrere Führungen auf der Baustelle durch unser Mitglied Dr. Manfred Koltes, der seitens des Archivs für die Bautätigkeit verantwortlich war. Von ihm erfuhren wir aus erster Hand auch viele Details des Baugeschehens, die man beim bloßen Blick auf die freiliegenden Fundamente und die ausgebaggerten Erdmassen, auf die aufgerissenen Wände, Böden und Decken, auf die Bündel von Kabeln und Leitungen nicht gleich wahrnahm. Und nicht zuletzt widmete sich unser 5. Heft der »Manuskripte«, das zur Wiedereröffnung erschien, ausführlich dem Aus- und Einzug der Handschriften und ließ Erinnerungen der Beteiligten lebendig werden.

5

Der lange und sorgfältig vorbereitete Festtag am Donnerstag, dem 5. Juli 2012, vereinte viele Gäste aus nah und fern, die mit uns gemeinsam das nun wieder für die Öffentlichkeit zugängliche Goethe- und Schiller-Archiv feierlich in Besitz nahmen. Noch vor der Pressekonferenz in der Petersen-Bibliothek gab es erste Führungen für die hohen Gäste, unter ihnen der Staatsminister für Kultur und Medien Bernd Neumann und der Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Christoph Matschie. Zum Festakt selbst sprachen sie Grußworte; unter den weiteren Rednern war u. a. auch unser langjähriger Vorsitzender des Kuratoriums Professor Dr. Norbert Oellers. Er würdigte die Tätigkeit unserer Freundesgesellschaft. Nach der formellen Eröffnung versammelten sich die Anwesenden zu Bratwurst und Bier, Kaffee, Kuchen und Wein auf der Terrasse und im Foyer zum

---

<sup>1</sup> Die Umbaumaßnahme des Goethe- und Schiller-Archivs wurde übrigens mehrfach prämiert. So war das Archiv eines von fünf Bauwerken, das aus 165 Bewerbern ausgewählt und im Juni mit dem Thüringer »architektourpreis 2013« ausgezeichnet wurde. Im Oktober 2013 erhielt die Jenaer Firma *stock landschaftsarchitekten* für die neugestalteten Freiflächen am Archiv einen der vier diesjährigen Landschaftsarchitekturpreise der Architektenkammer Thüringens.

Hausfest, das die Freundesgesellschaft ausgerichtet hatte. Viele Gäste nutzten die Gelegenheit, sich bei Führungen durch die Archivmitarbeiter das neue alte Haus vom Keller bis zum Dach anzusehen. Mit mehr als 750 Interessierten bis zum Abend waren das Gebäude und die Mitarbeiter voll ausgelastet. Auch in den folgenden »Tagen der offenen Tür« kamen weitere 2 000 Besucher in das Archiv. Sie interessierten sich für das Haus und seine Funktionen, aber auch für die Eröffnungsausstellung im Mittelsaal, die unter dem Titel »Schätze des Goethe- und Schiller-Archivs« herausragende Einzelstücke aus den bedeutendsten Nachlässen und Beständen des Hauses präsentierte. In den historischen Ausstellungsvitrinen wurden bis zum November 2012 eigenhändige Manuskriptblätter u. a. von Goethe, Schiller, Herder und Nietzsche sowie Briefe von Mozart und Beethoven gezeigt.

Am Eröffnungstag selbst und in den Folgemonaten hat die Freundesgesellschaft sehr viel Zuspruch erfahren, der sich sowohl in einer Erhöhung der Mitgliederzahl (z. Zt. 160) als auch im gewachsenen Spendenaufkommen zeigte. Am 5. Juli betreuten unsere Vorstandsmitglieder Eva Beck und Dr. Edith Nahler einen Stand im Foyer, der durch ein großes Plakat mit Glückwünschen für das Archiv nicht zu übersehen war (siehe Abbildung). Unsere Publikationen – die bisher erschienenen fünf »Manuskripte«-Hefte und die erste Mappe einer neu ins Leben gerufenen Faksimile-Reihe – fanden großes Interesse und füllten die Spendenbox. Einige Gäste beantragten gleich an Ort und Stelle ihre Mitgliedschaft.



*Tisch im Foyer des Goethe- und Schiller-Archivs mit den Publikationen der Freundesgesellschaft*



*Pressekonferenz am 5. Juli 2012 zur Wiedereröffnung des GSA in der Petersen-Bibliothek, von links: KSW-Präsident Hellmut Seemann, Kulturstatsminister Bernd Neumann, Thüringens Kulturminister Christoph Matschie, GSA-Direktor Dr. Bernhard Fischer und Architekt Bernd Gildehaus*





*Der Vorstand der Freundesgesellschaft im September 2013, von links: Prof. Dr. Wolfram Huschke, Eva Beck, Dr. Ulrike Bischof, Dr. Edith Nahler, Cornelia Brendel, Margrit Mendel, Dr. Gerhard Müller, GSA-Direktor Dr. Bernhard Fischer*



*Die erste Veranstaltung in der Petersen-Bibliothek nach der Sanierung am 24. Mai 2012*

## Aus dem Leben der Freundesgesellschaft

Die Inbesitznahme des sanierten und erweiterten Gebäudes markiert auch eine kleine Zäsur in unserer Freundesgesellschaft. Nach achtjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit hat sich unser Gründungsvorsitzender Dr. Jürgen Seifert aus seinem Amt verabschiedet. Wir danken ihm auch an dieser Stelle nochmals für seine Tätigkeit. Unter seinem Vorsitz hat sich die Freundesgesellschaft nach ihrer Gründung im September 2004 zu einem wahren Förderer und Mittler des Archivs sowie zu einer festen Größe im wissenschaftlichen und kulturellen Leben der Klassik Stiftung und in Weimar entwickelt. Seit der Mitgliederversammlung im Juli 2012 leitet Professor Dr. Wolfram Huschke die Geschicke unserer Gesellschaft; er ist als Vereins- und Kuratoriumsmitglied der ersten Stunde bestens vertraut mit unserer Entwicklung und Tätigkeit. Den Wechsel nahmen wir zum Anlass, die Satzung zu aktualisieren; auf der Mitgliederversammlung im Juni 2013 wurde die Neufassung beschlossen. Die auffälligsten Änderungen sind die Verkürzung des Vereinsnamens auf die praktikablere Bezeichnung »Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs« und die zahlenmäßige Erweiterung des Vorstands.

Mit dem Wiedereinzug in das Archivgebäude hatte für unsere Veranstaltungen nun auch die über zweijährige Zeit des »Exils«, überwiegend im Vortragssaal des Schiller-Museums, ein Ende. Noch vor der offiziellen Eröffnung kamen wir im Mai 2012 mit großer Zuhörerschaft erstmals in der Petersen-Bibliothek zusammen. Das Thema war der Einweihung des Saales angemessen: Goethe war präsent mit seinen Briefen aus der Zeit der italienischen Reise von September 1786 bis Juni 1788, die im 7. Band der neuen Gesamtausgabe der Goethe-Briefe in historisch-kritischer Textgestaltung und erstmals mit einem umfassenden Kommentar erschienen waren. Vorgestellt durch den Herausgeber Dr. Volker Giel, wurden die Briefe in der Lesung mit der Schauspielerin Barbara Englert lebendig. Die folgenden Vorträge im Juni von Karin Ellermann und im Juli von Dr. Alexander Rosenbaum widmeten sich der Archivgeschichte; damit rundeten wir die im Februar 2009 begonnene Begleitung des Archivumbaus ab.

Dank der neuesten Veranstaltungstechnik in der Petersen-Bibliothek ist es nun möglich, auch Handschriftenoriginale einem größeren Publikum schonend zu zeigen. Wie im Dezember 2012 begonnen, werden künftig regelmäßig zum Jahresende den Freunden und Förderern neu erworbene Handschriften vorgestellt. In den Jahren 2013 und 2014 setzen wir die nun schon zu einer guten Tradition gewordenen gemeinsamen Vorträge mit der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek fort. Die neue Reihe präsentiert unter dem Titel »Im Schatten der Titanen« literarische Texte der Weimarer Goethezeit. Die Veranstaltungen finden im Frühjahr im Studien-

zentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und im Herbst im Goethe- und Schiller-Archiv statt.

Mit den Faksimile-Drucken von Handschriften aus dem Archiv haben wir eine frühere Gepflogenheit der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten in den 1970er und 1980er Jahren wieder aufgenommen. Unsere ersten Veröffentlichungen waren den Namensgebern des Archivs gewidmet: Goethes Gedicht »An den Mond« und ein Blatt aus Schillers Fragment des »Demetrius«. Die hochwertigen Handschriftenfaksimiles in Lichtdruck-Technik werden ergänzt mit der Transkription und einem Kommentar, eingelegt in eine eigens für diesen Zweck angefertigte Archivmappe. Im Juni 2013 folgte als zweite Ausgabe ein eigenhändiges Blatt von Friedrich Nietzsche aus seinem Werk »Also sprach Zarathustra«. Das Interesse der Besucher für die ersten beiden Faksimiles hat uns in unserer Entscheidung bestätigt, diese Reihe fortzusetzen. Viele Mappen haben schon den Weg in die Bücherregale und Schreibtische von Liebhabern und Sammlern gefunden.

Dank der kontinuierlichen, zum Teil großzügigen Spenden einiger unserer Mitglieder und vieler Förderer war es uns wiederum möglich, wertvolle Handschriften für das Goethe- und Schiller-Archiv anzukaufen. Diese stellen wir in diesem Heft wie gewohnt in der Rubrik »Erwerbungen« vor. Das Spendenaufkommen hat sich seit Juli 2012 deutlich erhöht. Das Archivgebäude, seine Handschriftenausstellungen und sein attraktives Außengelände zieht Besuchergruppen und Einzeltouristen gleichermaßen an. Der moderne Veranstaltungssaal wird auch von anderen Direktionen der Klassik Stiftung und externen Interessenten genutzt. Zahlreiche Gäste erhalten in Rundgängen von den Wissenschaftlern des Hauses und durch freie Mitarbeiter der Klassik Stiftung einen tieferen Einblick in die Geschichte und Arbeit des Archivs. Als Dank dafür und durch unsere Publikationen kommt so mancher Euro in die Spendenbox bzw. auf das Konto. Das ermöglichte uns, im Jahr 2013 Handschriften für über 22 000 Euro anzukaufen. Wir sagen allen Förderern, den großen wie den kleinen, ein herzliches Dankeschön!



*Eröffnung der Ausstellung »Wieland – dem unsterblichen Sänger« im Mittelsaal am 15. August 2013*



*Prof. Dr. Norbert Miller mit Prof. Dr. Gerhard Schmid (li) und Dr. Silke Henke  
vor der Kuratoriumssitzung im Oktober 2011*



## Unsere Kuratoren I

### Norbert Miller

Der Literatur- und Kunstwissenschaftler Professor Dr. phil. habil. Norbert Miller ist seit 2011 Mitglied in unserem Kuratorium und seitdem auch der Vorsitzende des Gremiums. 1937 in München geboren, studierte er Literatur- und Musikwissenschaft sowie Kunstgeschichte in Frankfurt am Main und Berlin; 1967 promovierte er an der Technischen Universität mit einer Arbeit über Romananfänge in der Literatur des 18. Jahrhunderts (»Der empfindsame Erzähler«). Von 1973 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2006 war er als Professor für Deutsche Philologie sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Technischen Universität in Berlin tätig. Neben zahlreichen Aufsätzen zu Literatur, Kunst und Musik vom 18. bis zum 20. Jahrhundert veröffentlichte Miller verschiedene Publikationen über Goethe (»Goethe und Beethoven« und »Der Wanderer: Goethe in Italien«, beide 2002, »Die ungeheure Gewalt der Musik. Goethe und seine Komponisten«, 2009). Als Herausgeber der Werke von Jean Paul, Henry Fielding, Daniel Defoe, Goethe (Münchner Ausgabe), Gérard de Nerval, Marie Luise Kaschnitz und als Mitherausgeber der kritischen Gesamtausgaben der Werke und Briefe Friedrich Nietzsches beeinflusst er schon zu Lebzeiten die deutsche Literatur- und Wissenschaftslandschaft wesentlich und prägt diese mit. Seine Mitgliedschaften in der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, im PEN-Club, der Berliner Akademie der Künste, der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und in der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur sind ein mehrfaches Zeugnis dafür. Norbert Miller wurden bisher viele Ehrungen und Preise zuteil, z. B. 2009 die Goethe-Medaille der Goethe-Gesellschaft in Weimar und 2010 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Trotz seiner vielfältigen Beanspruchung hatte Norbert Miller bei der Anfrage nach Mitgliedschaft in unserem Kuratorium mit seiner Zusage nicht gezögert und auch dieses Ehrenamt noch übernommen. Wir sind ihm dafür sehr dankbar, kann doch auch die Freundesgesellschaft dadurch vom umfangreichen Wissensschatz und den vielfältigen persönlichen Beziehungen Norbert Millers profitieren, zum Wohle des Goethe- und Schiller-Archivs.



*Prof. Dr. Norbert Oellers während seiner Rede auf dem Festakt zur Wiedereröffnung am 5. Juli 2012, daneben Thüringens Kulturminister Christoph Matschie und Kulturstatsminister Bernd Neumann*

Der Literaturwissenschaftler Professor Dr. phil. habil. Norbert Oellers wurde unmittelbar nach ihrer Gründung im September 2004 Mitglied der Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs. Als sich im März 2006 das Kuratorium konstituierte, übernahm er ohne zu zögern als Erster dessen Vorsitz, den er bis 2011 innehatte. Während dieser Zeit war er der Freundesgesellschaft und ihrem Vorstand Berater und Helfer, warb neue Mitglieder und unterstützte die monatliche Vortrags- sowie die Publikationsreihe »Manuskripte« mit seinen Beiträgen. Wir danken Norbert Oellers sehr herzlich für die Bereitschaft, als Kuratoriumsvorsitzender unserer Gesellschaft hilfreich zu sein. Unser Dank gilt ebenso seiner Zusage, im Kuratorium auch künftig mitzuwirken.

Norbert Oellers wurde 1936 in Ratingen geboren. Das Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Köln, München und Bonn beendete er 1963 mit dem Staatsexamen. Es folgte 1965 die Promotion zum Thema: »Schiller. Geschichte seiner Wirkung bis zu Goethes Tod. 1805–1832«. 1973 habilitierte er sich mit zwei Briefbänden der Schiller-Nationalausgabe (Bd. 28 und 36 I, erschienen 1968 und 1972). Seit 1965 führte ihn die Mitarbeit an der Schiller-Nationalausgabe zu jährlichen längeren Arbeitsaufenthalten ins Goethe- und Schiller-Archiv. Von 1975 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2002 wirkte er als Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Gastprofessuren riefen ihn in die USA, nach Israel, Italien und Österreich. Neben diesen Verpflichtungen als Hochschullehrer entstand ein außerordentlich umfangreiches wissenschaftliches Werk, insbesondere zur deutschen Klassik mit dem Schwerpunkt Schiller, den Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, der deutsch-jüdischen Literatur und der Editionstheorie. Diese Werke stehen in engem Zusammenhang mit seiner Arbeit als Editor: Im Jahr 1978 wurde er zum Mitherausgeber der Schiller-Nationalausgabe berufen, für die er zahlreiche Bände bearbeitete; seit 1991 ist er deren Alleinherausgeber. Ausgaben wie Goethe: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. 1985ff. (Frankfurter Ausgabe); Schiller: Werke und Briefe. 12 Bde. 1988–2004; Nikolaus Lenau: Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. 7 Bde. 1989–2004; Else Lasker-Schüler: Werke und Briefe. Kritische Ausgabe. 11 Bde. 1996–2010 betreute er als Mitherausgeber. Seit 1990 gehört Norbert Oellers ebenso zum Herausgebergremium der »Zeitschrift für deutsche Philologie« wie seit 2008 bei der im Auftrag der Klassik Stiftung erscheinenden Edition der historisch-kritischen Ausgabe von Goethes Briefen. – Norbert Oellers wurde im Jahr 1995 mit dem Schillerpreis der Stadt Marbach am Neckar und 2010 mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt.





*Dr. Edgar Most mit Dr. Jürgen Seifert (li) und Wolfgang Mecklenburg nach der Kuratoriumssitzung im Juli 2012*

## Edgar Most

Der Bankmanager a. D. Dr. Edgar Most ist seit 2006 Mitglied unseres Kuratoriums. Er wurde 1940 im thüringischen Tiefenort geboren und ist bis heute seiner Heimat verbunden geblieben. Seine Ausbildung im Bankwesen begann er bei der Deutschen Notenbank in Bad Salzungen und kam 1962 an die Deutsche Investitionsbank nach Schwedt/Oder, um auf der größten Industriebaustelle Osteuropas an der Errichtung des petrochemischen Kombinats mitzuwirken. Nach der Tätigkeit als Filialleiter war er mit 26 Jahren als Chef der Industrie- und Handelsbank der jüngste Bankdirektor in der DDR. In Fernstudien an der Fachschule für Finanzwirtschaft Gotha und an der Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst qualifizierte er sich 1964 zum Finanzwirtschaftler und 1971 zum Diplom-Wirtschaftler; ein Studium an der Humboldt-Universität beendete er als Diplom-Ökonom. Von 1974 bis 1990 wirkte er als Sektoren- und Abteilungsleiter in der Zentrale der Staatsbank der DDR in Berlin und war 1990 deren letzter Vizepräsident. Edgar Most war im März 1990 maßgeblich an der Gründung der Deutschen Kreditbank AG (DKB), der ersten Privatbank der DDR, beteiligt und war deren erster Vorstandsvorsitzender. Nach der Übernahme des Kreditinstituts durch die Deutsche Bank war er von Dezember 1990 bis 2004 als Mitglied der Geschäftsleitung und Direktor der Deutsche Bank AG in Berlin tätig. In den Jahren 1999 bis 2002 fungierte er als Vorstandsvorsitzender des Ostdeutschen Bankenverbandes. Der Bankier hatte verschiedene Aufsichtsratsmandate inne. Darüber hinaus ist er bis heute u. a. Mitglied des Hochschulrates der TU Ilmenau, Ehrenvorsitzender des Förder- und Freundeskreises der TU Ilmenau und Mitglied in mehreren Verbänden und Vereinen.

Zu seinen Auszeichnungen zählen die Ehrensenatorwürde der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder 1998 und die Ehrendoktorwürde der Russischen Ökonomischen Akademie G. V. Plechanow in Moskau 2004. Edgar Mosts Erfahrungen als Experte des Finanzwesens in zwei Systemen flossen in seine Veröffentlichungen »Fünfzig Jahre im Auftrag des Kapitals – Gibt es einen dritten Weg?« (2009) und »Sprengstoff Kapital – Verschwiegene Wahrheiten zum Aufschwung« (2011) ein.



*Prof. Dr. Gerhard Schmid während eines Vortrags im Dezember 2008*

## Nachruf

Besonders schmerzlich war für uns die Nachricht vom Ableben von Professor Dr. Gerhard Schmid am 1. Januar 2013. Als langjähriger Mitarbeiter im Goethe- und Schiller-Archiv und zuletzt als dessen Direktor hatte er, nun schon im Ruhestand, seit der Gründungsversammlung wesentlich zur positiven Entwicklung unserer Freundesgesellschaft beigetragen. Besondere Verdienste erwarb er sich im Kuratorium, dessen Konstituierung er tatkräftig beförderte und dem er als stellvertretender Vorsitzender bis 2011 angehörte. In vielen unserer Veranstaltungen referierte er selbst oder bereicherte sie mit seinen fundierten Beiträgen; Letzteres gilt auch für die »Manuskripte«-Hefte. Niemals hat er sich unseren Anfragen oder Bitten verweigert. Doch nach seinem letzten Vortrag in der Freundesgesellschaft im Dezember 2010 über die Gründung und die Anfangsjahre des Goethe- und Schiller-Archivs sagte der damals 82jährige: »So, nun sind andere dran«.

Mit seinem Tod verliert nicht nur das Archiv, sondern auch unsere Freundesgesellschaft einen angenehmen Menschen und Wegbegleiter sowie einen exzellenten Kenner des Hauses und seiner Geschichte.

JOHANN GOTTFRIED HERDER  
BRIEFE

Siebenter Band

Januar 1793–Dezember 1798

Bearbeitet  
von  
WILHELM DOBBEK†  
und  
GÜNTER ARNOLD

1982

---

HERMANN BÖHLAUS NACHFOLGER WEIMAR

## II Projekte des Goethe- und Schiller-Archivs

Günter Arnold

### Die Herder-Briefausgabe

Die Ausgabe sämtlicher ermittelter Briefe von Johann Gottfried Herder und auch von seiner Ehefrau Caroline bis zu seinem Tod 1803 wurde in den 1960er Jahren von Wilhelm Dobbek (1888–1971) begonnen und seit 1971 bis Anfang 2012 von dem Verfasser dieses Beitrages in einer gegenüber der ursprünglichen Konzeption beträchtlich erweiterten Form zu Ende geführt. Letzterer wurde dabei zeitweise von den wissenschaftlichen Mitarbeitern Günter Effler, Claudia Tazus und Reiner Schlichting in technischen, wissenschaftlichen und redaktionellen Arbeiten wesentlich unterstützt. Auftraggeber dieser Edition waren die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, seit 1991 Stiftung Weimarer Klassik, später dann Klassik Stiftung Weimar, mit dem Goethe- und Schiller-Archiv als herausgebender Institution. Wie die zuvor vom Goethe- und Schiller-Archiv betreuten großen Klassiker-Editionen ist auch die Herder-Briefausgabe im Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger Weimar erschienen. Von 1977 bis 1988 kamen in der Gesamtausgabe neun Textbände heraus, die ca. 3000 Briefe an 350 Adressaten enthalten, 1996 bis 2012 folgten ein umfangreiches Register und sechs Kommentarbände, in denen die Briefe in allen Details wie im historischen Zusammenhang erläutert werden.

Eine Veröffentlichung der Briefe Herders war schon für Bernhard Suphans (1845–1911) historisch-kritische Gesamtausgabe »Herders Sämtliche Werke« (1877–1913) vorgesehen. In Carolines »Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds von Herder« (1820) wurden von dem Herausgeber Johann Georg Müller (1759–1819) zahlreiche Briefe und Briefauszüge integriert. Korrespondenzen der frühen Jahre bis 1771 enthielt Emil von Herders Sammlung »Johann Gottfried von Herder's Lebensbild« (1846). Heinrich Düntzer (1813–1901) gab zusammen mit Emils Sohn Ferdinand Gottfried von Herder 1859 »Herders Reise nach Italien. Herders Briefwechsel mit seiner Gattin« und 1856/57 sowie 1861/62 die beiden umfangreichen, nach Personen geordneten Briefsammlungen »Aus Herders Nachlaß« und »Von und an Herder« heraus. Otto Hoffmann (1839–1903) edierte 1887 und 1889 separat den Briefwechsel mit Christoph Friedrich Nicolai (1733–1811) und die Briefe an Johann Georg Hamann (1730 bis 1788). Eine 1912 gegründete Herder-Stiftung, die aber kaum über finanzielle Mittel verfügte, beauftragte 1919 Hans Schauer (1889–1957) mit den Vorarbeiten für eine Briefsammlung. Er gab »Herders Briefwechsel mit Caroline Flachsland« (1926–1928) und viele Familienbriefe (1930) heraus

und begann, Autographenkataloge auszuwerten und Regesten anzufertigen. Dabei half ihm später der Leiter der Weimarer Landesbibliothek Hermann Blumenthal (1903–1941). Der Zweite Weltkrieg und die sozialen wie politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit setzten diesen Bemühungen ein Ende.

Der Oberstudiendirektor Wilhelm Dobbek, der an der Universität Königsberg und an der Herder-Schule in Mohrungen gewirkt hatte und nach dem Krieg nach Weimar gekommen war, wurde in beiden Teilen Deutschlands durch zahlreiche Veröffentlichungen über Herder und Auswahl Ausgaben seiner Werke und Briefe bekannt. In den späten 1950er Jahren nahm er in der Nachfolge Hans Schauers und im Auftrag des Goethe- und Schiller-Archivs die Arbeit für eine Gesamtausgabe der Briefe wieder auf. Als er



*Dr. Günter Arnold während der Präsentation der Wissenschaftlichen Gesamtausgabe der Briefe Johann Gottfried Herders am 18. September 2012*



1971 starb, hinterließ er ein ca. 1800 Briefe umfassendes Typoskript mit knappen Nachweisen und Anmerkungen. Karl-Heinz Hahn (1921–1990), der Direktor des Archivs von 1958 bis 1986, beauftragte den Verfasser mit der Überarbeitung, Fortführung und Vervollständigung des Dobbekschen Brieftyposkripts. Die Hauptaufgaben waren die Ermittlung und Beschaffung weiterer Briefe und die Kollationierung aller Texte nach den Handschriften bzw. Erstdrucken. Dafür wurden vor allem die Handschriftensammlungen in Berlin (Ost und West), Kraków, Weimar, Frankfurt am Main, Düsseldorf, Schaffhausen, Halberstadt, Dresden, Riga und Tartu ausgewertet und viele weitere Archive und Bibliotheken brieflich um Auskünfte oder Kopien ersucht. Um der Forschung möglichst kurzfristig sämtliche Texte zur Verfügung stellen zu können, wurden die Textbände nach dem methodischen Vorbild der Weimarer Ausgabe<sup>1</sup> nur mit einem philologischen Apparat (Überlieferung, Datierung, Korrespondenzbezug, Textkritik) zu den einzelnen Briefen versehen, die eigentlichen inhaltlichen Erläuterungen aber für separate Kommentarbände aufgeschoben. Diese wurden auf der Grundlage aller Texte und mit Hilfe des seit 1996 vorliegenden, ungewöhnlich detaillierten Registerbandes (Bd. 10) in den Jahren 2001 bis 2012 vorgelegt.

Im Verlagsprogramm von Hermann Böhlau Nachfolger Weimar hatte 1975 die Verlegerin Leiva Petersen (1912–1992) eine Edition von Herders Briefen angekündigt. Die bereits seit 1977 in rascher Folge in Weimar erscheinenden und international positiv besprochenen Herder-Briefbände – 1977 Band 1 und 2, 1978 Band 3, 1979 Band 4 und 5, 1981 Band 6, 1982 Band 7, 1984 Band 8 – machten somit alle diesbezüglich andernorts erwogenen Konkurrenzpläne zunichte. Dieses ungemein schnelle Erscheinen der Weimarer Gesamtausgabe bei sparsamster personeller Besetzung stellt den damaligen wissenschaftlichen Einrichtungen und Verlagen ein sehr gutes Zeugnis aus; das betrifft sowohl die langfristige und weitsichtige Planung und Leitung als auch die unmittelbare editorische Arbeit selbst. Als Mitte der 1980er Jahre die Ausgabe »Johann Gottfried Herder. Werke« im Deutschen Klassiker Verlag in Frankfurt am Main zu erscheinen begann (1985–2000), konnten die Bearbeiter für die Entstehungsgeschichten und Kommentare auf alle damals bekannten Briefe zurückgreifen.

Anfang 1982 erreichte die Weimarer Wissenschaftler die Mitteilung eines Warschauer Kollegen, dass die in der Bibliothek der Jagiellonen-Universität Kraków aufbewahrte Autographensammlung der Deutschen Staatsbibliothek zur wissenschaftlichen Benutzung freigegeben war. Diese mehr als 200000 Einzelhandschriften aus den Jahren von 1500 bis 1900 aus ganz Europa waren 1941 in Voraussicht der Bombardierung Berlins in das

---

1 Goethes Werke. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887–1919.



niederschlesische Kloster Grüssau ausgelagert worden und befanden sich seit 1945 infolge des Potsdamer Abkommens auf polnischem Boden. Offiziell galten diese Autographen als Kriegsverlust; noch um 1980 erklärten Bibliothekare in der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin Unter den Linden, sie seien im Zweiten Weltkrieg verbrannt. Nach Sichtung der Handschriften durch den Verfasser während seines ersten Dienstaufenthaltes in Kraków 1982 einigten sich Herausgeber und Verlegerin auf folgende Mitteilung in Band 7: »Während der Drucklegung dieses Bandes erhielten wir die offizielle Information, daß die seit 1945 als verschollen geltende Autographensammlung und die Sammlung Varnhagen der Deutschen Staatsbibliothek in der Jagiellonen-Bibliothek der Universität Kraków aufbewahrt werden. [...] Die neue Überlieferungssituation wird Nachträge, Ergänzungen und Korrekturen zu allen Bänden dieser Ausgabe erforderlich machen, die – neben anderen inzwischen aufgefundenen Herder-Briefen – in einem besonderen Supplementband folgen werden.« Im 1988 erschienenen Nachtragsband wurden 384 bisher nur nach Drucken oder Inhaltsangaben veröffentlichte Briefe mit der gleichen Nummerierung nach den Handschriften wiedergegeben. Auf diese Weise ist die Benutzbarkeit der früher gedruckten Briefbände erhalten geblieben. Bei einer Briefwechselausgabe wäre der Schaden weitaus größer gewesen, da mehr als 1500 größtenteils ungedruckte Briefe von ca. 340 verschiedenen Absendern an die beiden Herders erst nach 1982 wieder zugänglich wurden. Da sie zuvor als Kriegsverlust galten, war die Beschränkung der Konzeption der Ausgabe auf die überlieferten Briefe von Herder auch aus heutiger Sicht berechtigt.

Als in den frühen 1990er Jahren die Anzahl der Verlage reduziert wurde und dadurch die Buchproduktion stagnierte, nutzte der Verfasser die Zeit zur Erarbeitung des Registerbandes als eines Kommentars – in knappen lexikonartigen Angaben zu Personen, Werken, Periodika, Bibel, Mythologie und Geographie – synchronoptisch für alle Briefe. Zahlreiche wechselseitige Verweise innerhalb der Teilregister und zwischen diesen bilden ein Netzwerk geschichtlicher Beziehungen. Der detaillierte genetische Aufbau des Registers von Herders Werken erleichtert entstehungsgeschichtliche Untersuchungen. Dass diese Form eines textbezogenen Thesaurus nicht nur für die Herder-Forschung, sondern für die Aufklärungsforschung überhaupt eine überaus positive Resonanz gefunden hat, beweist 2001 eine zweite Auflage mit einem Revisionsanhang.

Der Registerband 10 mit »Enzyklopädiecharakter«<sup>2</sup> ist in einer Rezension gewürdigt worden als »exzeptioneller Versuch, die Briefe Herders in ihrem historischen Kontext zu erschließen, d. h. das universale Geistesleben des

---

2 Winfried Woesler. In: editio 12/1998, S. 211.

Aufklärers Herder und seine Rezeption der weltliterarischen Überlieferung aus den vorliegenden Quellen zu rekonstruieren«<sup>3</sup>. Dieselbe Absicht der geistigen Rekonstruktion verfolgen die nach Erscheinen des Registers und dank dieses sehr nützlichen Hilfsmittels zügig erarbeiteten Stellenkommentare in den Bänden 11 bis 16 (2001: Band 11; 2005: Band 12; 2009: Band 13 und 14; 2012: Band 15 und 16). Verzeichnisse der Bibelzitate sowie der Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, vor allem aber der Versuch eines Sach- und Begriffsregisters zur Erleichterung der Benutzung sollen das Ganze abschließen. Wesentlich beeinflusst wurde



*Johann Gottfried Herder, Lithographie von Zimmermann nach der Kreidezeichnung von Friedrich Bury  
Goethe- und Schiller-Archiv 44/368*

---

<sup>3</sup> Claus Träger. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 2/1997, S. 174.

Hier steht das Brief.

Kannst sagen, so kann ich folgende Worte, die wenn  
meine Ansicht vorbrachten, hier nicht mehr  
in den Augen.

Auf das Briefe von. Ich würde glücklich sein,  
ganz.

Wegen der Briefe auch ist das Notizen veranlaßt.  
So kann ich die Briefe auch zu den noch  
nicht erhaltenen, wie ich die vorzüglich veranlaßt.

Das Buch in dem ich mit dem Buch ist ganz. Dann  
die Propaganda auf diese Worte zu, so ist die die ganz  
zu den Augen. Aber dem Buch. Nach dem  
einfachsten abgeben zu lassen. So ist es mit dem Buch.

Viele, viele, von einem großen und mehr.

L.

die Konzeption der Kommentare durch das fehlende Interesse der Verlage an einer Edition der ca. 2 500 bis 3 000 in Kraków und in anderen Bibliotheken und Archiven überlieferten Briefe an Johann Gottfried und Caroline Herder. Deshalb entschloss sich der Bearbeiter, die für das Verstehen der Herder-Briefe wichtigen Stellen der Gegenbriefe als Zitat oder in Regestform in den Kommentar zu integrieren. Dank der Entlastung von allen Namensermittlungen, für welche Hinweise auf den Registerband genügten, konnte den Referenzbezügen in den Korrespondenzen volle Aufmerksamkeit zuteil werden, was bei der Inkongruenz vieler Briefwechsel (z.B. Herders mit Hamann) und der diffusen Überlieferungssituation nicht wenig Mühe kostete.

Hauptprinzip bei der Kommentierung war die Einfühlung in den Text und in die ganz individuelle Situation des Briefschreibers in seiner Beziehung zu dem jeweiligen Adressaten und in die literarischen, kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge. Kein germanistischer, sondern ein umfassender kulturgeschichtlicher Kommentar war das Ziel. Nach Möglichkeit wurde das Buch oder der Aufsatz gelesen, von dem in Herders Brief die Rede war. Es wurde versucht, alle möglichen Anspielungen aus dem zeitlich-räumlich-personellen und literarischen Kontext zu erschließen. Die Erläuterungen erstrecken sich vom historischen Bedeutungswandel der Wörter und Dialektformen bis zum zeitgeschichtlichen Kontext und Situationshintergrund. Herders gesamtes Schaffen wird im Kommentar als Einheit von geistlich-pädagogischem Amt und literarischem Werk betrachtet: Es gibt keinen Widerspruch zwischen Predigt, Schulrede, Briefzeugnis und philosophischer Abhandlung – alles dient dem gleichen Zweck: Menschenbildung zur Humanität. Zu den Erläuterungen wurden nicht nur sämtliche gedruckte Schriften, sondern auch die verschiedenartigsten Handschriften des Nachlasses herangezogen, von denen einige vom Bearbeiter an anderem Ort extensiv interpretiert worden sind. Beabsichtigt war, den Briefautor Herder im wörtlichen wie im übertragenen Sinn zu verstehen, aber seine Äußerungen auch kritisch zu hinterfragen. Ein und dieselbe Sache wird aus einem bestimmten Grund in Briefen an unterschiedliche Adressaten ganz verschieden dargestellt und beurteilt. Skepsis war insbesondere bei Caroline Herders ungezügelter Emotionalität geboten, den von ihr freigebig und hasserfüllt kolportierten politischen Gerüchten und oft nicht zu belegenden Hof- und Kleinstadt-Klatschgeschichten. So wurden etwa Carolines Aussagen zum Zeitgeschehen, zu den Wirkungen der Französischen Revolution und der Koalitionskriege auf Deutschland und Europa, auf ihren Wahrheitsgehalt hin mit Friedrich Christoph Schlossers (1776–1861) Beschreibung in der achtbändigen »Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung« verglichen.

Die wissenschaftliche Gesamtausgabe der Briefe Herders ist – bei aller autorenbedingter Individualität – den besten Erfahrungen der Weimarer Editions- und Kommentierungspraxis verpflichtet, die im traditionsreichen Goethe- und Schiller- Archiv allen medientechnischen Neuerungen zum Trotz hoffentlich noch lange eine Heimstätte hat.

Dr. Günter Arnold (Weimar)

Germanist und Slawist, ehemaliger Mitarbeiter im Goethe- und Schiller-Archiv, seit 1971 Herausgeber der Gesamtausgabe der Briefe Herders

Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Fassung des gleichnamigen Aufsatzes in der Zeitschrift »Weimar – Jena: Die große Stadt« 2012, Heft 4, S. 315 bis 321.

### III Unbekanntes aus dem Goethe- und Schiller-Archiv

Eva Beck / Edith Nahler

Zum Andenken Wielands

Das Jahr 2013 ist reich an historischen und literarischen Gedenktagen: Vor 200 Jahren wurden durch die Niederlage der französischen Truppen und ihrer Verbündeten in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 die Eroberungszüge Napoleons beendet und eine folgenreiche Neuordnung der europäischen politischen Verhältnisse eingeleitet. Im selben Jahr gründete Johannes Daniel Falk (1768–1826) in Weimar, tief beeindruckt von dem Leid, das dieser Krieg auch hier verursacht hatte, die »Gesellschaft der Freunde in der Noth«, die für Kriegswaisen und verwahrloste Kinder sorgte.

Zu gedenken ist jedoch auch jener Zeitgenossen, die der deutschen Literatur neue Impulse gaben oder mit ihren Werken und ihrem Wirken deren Vielfalt bereicherten. So erinnern wir uns z. B. mit besonderem Bezug auf Weimar und die Bestände des Goethe- und Schiller-Archivs an Jean Paul, Dorothea Schlegel, Johann Gottfried Seume und an Caroline von Wolzogen, die 1763, also vor 250 Jahren, geboren wurden; Georg Büchner, Friedrich Hebbel und Otto Ludwig kamen 1813 zur Welt. 1813 ist aber auch das Sterbejahr des 22jährigen Dichters der Befreiungskriege Theodor Körner, der in der Schlacht bei Gadebusch sein Leben verlor, und von Christoph Martin Wieland.

Letzterer hat für Weimar außerordentliche Bedeutung. – Geboren am 5. September 1733 bei Biberach in Baden-Württemberg, wandte er sich nach ersten juristischen Studien in Tübingen der Philosophie und Literatur zu. Schon bald erlangte er durch eigenes, von antiken Autoren beeinflusstes literarisches Schaffen, große Bekanntheit. 1769 erhielt er eine Professur für Philosophie an der Universität Erfurt, die jedoch schon im Jahr 1772 endete, als Herzogin Anna Amalia ihn nach Weimar als Erzieher der Prinzen Carl August und Constantin berief. Nach dem Regierungsantritt von Carl August 1775 lebte Wieland dank einer jährlichen Pension des jungen Herzogs als freier Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber in Weimar. Mit seinen Werken und seiner stets ausgeglichenen und ausgleichenden Wesensart erwarb er sich über die Grenzen Weimars hinaus bei seinen Verehrern Anerkennung und Achtung, die bei unterschiedlichen Anlässen in Briefen und Huldigungsgedichten zum Ausdruck gebracht wurden. Einige dieser Texte haben sich im Goethe- und Schiller-Archiv erhalten; drei von ihnen sollen in diesem Beitrag vorgestellt werden.

Schon bald nach der Übersiedlung Johann Gottfried Herders (1744–1803) nach Weimar im Herbst 1776 hatte sich ein freundschaftliches Verhältnis

zwischen den Familien Herder und Wieland entwickelt<sup>1</sup>, das sich insbesondere auf Herders ältesten Sohn Wilhelm Gottfried (1774–1806) übertrug, der als junger Arzt in Weimar praktizierte. Wieland setzte großes Vertrauen in ihn und zog ihn nicht nur bei eigenen Unpässlichkeiten zu Rate<sup>2</sup>, sondern rief ihn auch zur Behandlung »einer fatalen hysterischen Krankheit«<sup>3</sup> von Sophie Brentano, einer Enkelin von Wielands Jugendfreundin Sophie von La Roche, auf sein Landgut nach Oßmannstedt. Von dem musisch veranlagten Wilhelm Gottfried Herder sind zwei eigenhändig niedergeschriebene Geburtstagsgedichte an Wieland für die Jahre 1803 und 1804 überliefert.

Wilhelm Gottfried Herder

Am 5ten Septembr 1803

Siehe! dort schwebt sie hernieder die Göttergesendete Iris,  
eilet mit farbigem Fuß Uns den Versamleten zu -  
Still! sie redet: »Mich sendet der Gott des hohen Olympus,  
Zeus zu Euch, vernehmt, was er im Rathe beschloß:  
»Feyret heut, so spricht er das Fest der unsterblichen  
Dichtkunst,  
die mit der Grazien Mund weise Gedanken gebeut;  
Wie sie Euch Wieland sang, der erste Priester der  
reinen  
himlischen Poësie – Doch hier erblick ich Ihn selbst –  
Diesen Kranz, Dir soll ich ihn bringen, es flochten mit  
eignen  
Händen die Grazien ihn unter der Musen Gesang;  
Phöbus reichte den Lorbeer, die Zweige ordnete Pallas,  
Zeus Chronion selbst, gab die Unsterblichkeit ihm –  
Dir gebührt der unsterbliche Kranz – die neueren Sänger  
mögen im Tartarus wählen die Kränze sich selbst.  
Ewig sei es bestimmt das Fest der unsterblichen Dichtkunst  
auf den heutigen Tag, der ihren Priester gebahr.

---

1 Vgl. z. B. Wieland an Johann Heinrich Merck, 17. Oktober 1776. In: Thomas C. Starnes: Christoph Martin Wieland. Leben und Werk. 3 Bde. Sigmaringen 1987. Bd. 1, S. 598. – Johannes Rückert: »Bemerkungen über Weimar«, Sommer 1799; ebd. Bd. 2, S. 746.

2 Vgl. Aufzeichnungen von Carl August Böttiger, 4. April 1797 sowie 28. November 1798; ebd. Bd. 2, S. 577 und 688.

3 Caroline Herder an Carl Ludwig Knebel, 10. September 1800. Zitiert nach ebd. Bd. 3, S. 34.

Am 1ten Septemb 1803

Hier! dort sprach sie fromm die Gottesglaubende Frau,  
sah mit freudigen Blick und die Menschen zu  
Will! sie antwortet: „Nur danket der Gott der hohen Himmeln,  
Gott der Güte, der Güte, und so im Himmeln  
Liedern singt, so spricht er der Welt der Unsterblichen  
die mit der ganzen Welt am Himmeln gebauet,  
Oder sie sich selbst schon sang, der erste Priester der  
Heiligen Kirche — der sie antwortet ist Jesus selbst —  
dieser König, der soll ist ihn bringen, so sprechen mit  
sich die ganze die Welt der Menschen Gesang,  
Hochzeit riefen die Menschen, die ganze Welt, alle  
Gott Himmeln selbst, gab die Unsterblichkeit ihm  
die gebietet der Unsterblichen König — die neuen Himmeln  
singen im Himmeln riefen die Himmeln selbst.  
Nun sie ist beständig der Welt der Unsterblichen Himmeln  
auf den Himmeln lag, der ersten Priester gebauet.



Wilhelm Gottfried Herder

An Vater Wieland

---

d. 5. Sept. 1804.

Es sendet Dir Apollo  
Den Lorbeer Kranz  
Und ladet zu den Musen  
Dich ein zum Tanz.

Er hat es aufgegeben  
Ihr Herr zu seyn  
Und setzet Dich zum Erben  
Der Stelle ein.

Doch mögest Du noch lange  
Die Erd' erfreun –  
Er will für Dich indeßen  
Vicarius seyn.

H.

Im Nachlass Wielands befindet sich darüber hinaus eine weitere literarische Würdigung zum 70. Geburtstag aus dem Hause Herder. Mit dem Titel »Die Bitte der Grazien« wird in Gestalt einer »Paramythie« dem Dichter ebenfalls »am 5. September 1803« gehuldigt. Der Text trägt keine Unterschrift, ist jedoch von der Hand Caroline Herders (1750–1809) geschrieben. Die didaktische Dichtungsart der »Paramythie« (griech.: Ermunterung, Ermahnung) verkündet ursprünglich eine ethische oder religiöse Wahrheit. Mit neuem Sinn und eigenen Aussagen versehen, wurde sie von Johann Gottfried Herder in die deutsche Literatur eingeführt. Die ersten Herderschen Paramythien erschienen bereits 1781 im handschriftlichen »Journal von Tiefurt«, ehe sie 1785 dann insgesamt in der Ersten Sammlung der »Zerstreuten Blätter« abgedruckt wurden.

Es liegt daher nahe, auch »Die Bitte der Grazien« Herders Autorschaft zuzuordnen. So sah es Bernhard Seuffert, der sie (mit zahlreichen Abweichungen) erstmals in der nur wenige Seiten umfassenden Widmungsschrift »Zum 24. Juni 1890 begrüßen Reinhold Köhler vier Grazer Freunde« veröffentlichte. Allerdings weilte Herder Anfang September 1803 noch in Dresden, wo er auf der Rückreise von einem längeren Kuraufenthalt in Böhmen Zwischenstation einlegte. Nach Auskunft des Herder-Forschers Günter Arnold ist es für Herders Arbeitsweise unwahrscheinlich, dass er

Am Saten Freitag

S. S. Sept. 1804.

So freuet die Apollo  
Im Loben Klang  
Und laßt zu der Muse  
Sich ein zum Klang.  
So ist es auch gegeben  
Ihr Götter zu sagen  
Und setzt sich zum Faden  
Der Pötte ein.  
Und mögest ihr noch lange  
So fort ansetzen  
So will sie das nicht unterlassen  
Vincius sagen.

J.

die »Paramythie« bereits vor seinem Aufbruch im Juli 1803 abgefasst und seiner Frau zur späteren Reinschrift überlassen hatte.

Für Bernhard Suphan, den Herausgeber der großen Herder-Werk-Ausgabe, war der Sohn Wilhelm Gottfried Herder der Verfasser des Textes.<sup>4</sup> Das erscheint jedoch ebenso unwahrscheinlich, da dieser ja bereits zum gleichen Anlass das oben abgedruckte eigenhändige Gedicht vorgelegt hatte.

Es bleibt letztlich nur die Option, die Schreiberin der »Paramythie« auch als Verfasserin anzunehmen. Caroline Herder selbst war hoch gebildet, sie verstand mehrere Sprachen und war ihrem Mann treue Beraterin und Lektorin seiner Werke. Sie war mit der Diktion seiner Dichtungen vertraut und hatte 1781 zu dem 4. Stück des »Journals von Tiefurt« selbst vier Paramythien beigetragen. Zwei davon nahm Herder vier Jahre später, allerdings ohne Nennung der eigentlichen Verfasserin, in seine »Zerstreuten Blätter« auf.<sup>5</sup> Caroline Herder war also durchaus in der Lage, dem Familien-Freund Wieland »Die Bitte der Grazien« zuzueignen. Für ihre Verfasserschaft sprechen nicht zuletzt die kleinen Korrekturen in der vorliegenden Handschrift, die eher auf eine stilistische Verbesserung als auf ein Abschreibeversehen hindeuten.

Dieser Text wird hier erstmals in buchstabengetreuer Wiedergabe unter dem Namen von Caroline Herder abgedruckt.

---

4 Herders Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan. 33 Bde. Berlin 1877–1913, Bd. 33, S. 246.

5 Vgl. »Es ward als ein Wochenblatt zum Scherze angefangen«. Das Journal von Tiefurt. Hrsg. von Jutta Heinz und Jochen Golz unter Mitarbeit von Cornelia Ilbrig, Nicole Kabisius und Matthias Löwe. Göttingen 2011, S. 408–414.



*Caroline Herder, nach einer Kreidezeichnung von Adam Weide, 1803  
Quelle: Peter von Gebhard und Hans Schauer: Johann Gottfried Herder, seine Vorfahren  
und seine Nachkommen, Leipzig 1930*

Caroline Herder

Die Bitte der Grazien.

Eine Paramythie.  
am 5. September 1803.

---

Zum Throne Jupiters traten die Grazien, weinend, mit aufgelöstem Haar, u. klagten über die Verwüstungen des Parnasses also: großer Jupiter, die Altäre der Grazien werden nicht mehr besucht – nicht mehr wandeln Liebe u. Unschuld an Rosen-Ketten gebunden miteinander – die Leier ~~des Orpheus~~ der Anmuth mit welcher Orpheus bezauberte u. alles belebte, hat sich in wilde Töne verwandelt – die Sprache des Herzens, der Sitten, des Vaterlandes sind verworrene Schellentöne geworden – Aeschilus, Sophokles, Euripides sind nicht mehr – die wunderschönen Gärten der Hesperiden sind verwüstet – die Bildniße unsres Ariosts, Petrarcs, Tasso, Cervantes, Calderone sind entstellt u. verzerrt – //die Frechen haben sich sogar erküht unsre Schleier u. Gewänder zu zerreißen – das goldene Zeitalter der Musen ist entflohn – nimm uns wieder zu Dir auf, Jupiter, u. dulde nicht daß deine Töchter länger mishandelt werden.

Kinder, antwortete Jupiter, seid nicht länger Neulinge in dem Gang der Dinge. Ewig vorwärts rollend kreisen u. mühen sie sich. Ew Immer umwälzend u. immer verjüngend blühet u. altert zu neuverwandelterm Leben die ewige Natur. Ihr gleich ist des Menschen Geist mit seinen schönen Kräften. Doch schwach ist das Menschen Geschlecht, es faßt den Uebergang vom Alten zum Neuen nicht. Ihm neue Lust am hohen geistig-Schönen zu erwecken, habe ich dem Licht Dunkel, dem Verstand Unverstand, dem Urtheil Thorheit zugesellt. – Die glanzvolle Schönheit die ehemals den Parnas belebte, ist den zur Abwechslung gebohrenen ErdenMenschen alltäglich geworden, ihr Wohlseyn machte sie nachlässig, blind u. unwissend. – Weise drehte ich das Rad der Dinge – // durch Nacht u. Dunkel stärkt sich die menschliche Natur – Vom Verlebten wird die Gegenwart gereinigt – Irrthum, Unverstand u. Thorheit belehren auch die Menschen – indessen rufe ich die alten hohen Geister wieder –

Ach, Jupiter, fielen die Grazien ein, Irrthum u. Thorheit sind aus ihrem Amt geschritten; statt deinen Willen zu erfüllen, haben sie sich gesetzt zu richten, bilden Ungeheuer die sie für göttliche Gebilde ausschreien – u. wir werden indessen gehöhnt u. verspottet – nimm uns weg aus dem Lande der Thorheit – Bei Dir selbst wollen wir einen neuen Parnas errichten!

Die Götter der Griechen.

Ein Vermischtes.

Am 5. September 1803.

Zwei frome Jünglinge hatten die Griechen, wie man, mit auf-  
geklärtem Geiste, & klugem über die Vermischungen des Paganismus  
also: großer Jüngling, die Älteren der Griechen werden nicht  
mehr belustigt - nicht mehr wunderliche Leute & Menschen an Ver-  
stehen gebunden miteinander - die Einen ~~der~~ die  
Älteren mit irreführenden Begriffen begreifen, & also belachen,  
sind fast in vielen Fällen unermüdet - die Jünglinge der Jugend,  
die Älteren, die Älteren sind die Älteren, die Älteren  
geworden - Amygdal, Myrtall, Myrtall sind nicht  
mehr - die wunderlichen Jünglinge der Jugend sind  
nicht mehr - die Älteren sind nicht mehr, Myrtall,  
Myrtall, Myrtall, Myrtall sind nicht mehr & der Jüngling.

Jupiter antwortete ernst: Ihr wisset nicht was ihr bittet – nein, meine beßern Menschen verlasse ich nicht – Ihr u. Eure Schwestern die Musen waret es, die sie vom Thier erhoben u. zu Menschen veredelten – ewig-unabtrennlich müßt Ihr ihnen bleiben.

Eilet in jenes Thal – dort habe ich den // Genius der Grazien gerettet – meine Tochter selbst nahm ihn Gastfreundlich in Schutz u. Pflege – sie feiert heute den Tag an dem ich ihn der Welt gegeben habe – mischet Euch in ihre Reihen u. reichet ihm einen Tropfen meines Nectars, der ihn im Erdenleben stärke – dann führet ihn zurück auf den ewig alten heiligen Berg –

Er und seine Gesänge sind  
der unsterbliche Schutz himmlischer Grazien.

---

Eva Beck (Weimar)

Archivarin, ehemalige Mitarbeiterin im Goethe- und Schiller-Archiv und in der Berliner Arbeitsstelle des Goethe-Wörterbuchs

Dr. Edith Nahler (Weimar)

Germanistin, ehemalige Mitarbeiterin der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Weimarer Arbeitsstelle der Schiller-Nationalausgabe



Burkhard Stenzel

Ein folgenreicher Streit  
zwischen zwei Autographensammlern im Jahr 1937

Drei unveröffentlichte Briefe von Anton Kippenberg  
und Alfred Bergmann

Die drei hier zum ersten Mal vollständig veröffentlichten Briefe von Anton Kippenberg (1874–1950) und Alfred Bergmann (1887–1975) stammen aus dem Archiv des Leipziger Insel-Verlags, das 1962 dem Goethe- und Schiller-Archiv (GSA) übergeben wurde. Sie gehören zu einem Konvolut von 39 Schriftstücken der Jahre 1924 bis 1938. In diesem Zeitraum hatte sich Kippenberg der Förderung Bergmanns angenommen. Er ermöglichte Bergmann die Bearbeitung der zweiten Ausgabe des Katalogs seiner berühmten Leipziger Goethe-Sammlung (1925–1928). Kippenberg verhalf ihm auch zu einer Anstellung am GSA als Bearbeiter einer »Carl-August-Bibliographie« (erschienen 1933) für die Zwecke des 1915 gegründeten »Carl-August-Werkes« unter der Leitung von Willy Andreas. Nach Kippenbergs Vorschlag übernahm Bergmann von 1933 bis 1935 die Aufgabe des Schriftführers der Goethe-Gesellschaft (GG), deren Mitglied er seit 1930 war, und wurde zugleich Bibliothekar am GSA.

Die ausgewählten Schreiben dokumentieren einen folgenreichen Streit zwischen zwei namhaften Autographensammlern im Jahr 1937. Gestritten wurde um Bergmanns fünfjährige Anstellung als Bibliothekar bei Kippenbergs Goethe-Sammlung und um die Herausgabe des Nachfolgekatalogs zur damals größten privaten Klassiker-Sammlung in Deutschland. Dieser Auseinandersetzung gingen seit 1933 mehrere Kontroversen voraus, in die beide Briefschreiber verstrickt waren. Für Unmut sorgte, dass Bergmanns Vorschläge zum Teilerwerb berühmter Autographen-Sammlungen von Heinrich Hubert Houben und Stefan Zweig im Jahr 1933 durch Hans Wahl, seit 1928 Direktor des GSA und des Goethe-Nationalmuseums, aufgrund fehlender Mittel zunächst keine Zustimmung fanden. Zudem wurde ein 196seitiges Manuskript für die Schriftenreihe der GG, das Bergmann auf Bitte des Vorstandes zu ihrem 50. Gründungsjubiläum im Dezember 1934 verfasst hatte, von Kippenberg und Julius Petersen (1926 bis 1938 Präsident der GG) für »unbrauchbar« erklärt. Hans Wahl warf Bergmann vor, sich in der Dienstzeit mehr mit Grabbe als mit Goethe zu befassen. Darüber hinaus hatte die Großherzogliche Schatullverwaltung den Grabbe-Forscher, der in der Altenburg eine Dienstwohnung bezogen hatte, verklagt. Im Ergebnis all dieser Querelen trübte sich das Vertrauensverhältnis beidseitig. Bergmann sollte durch den Verwaltungsausschuss des GSA, dem Kippenberg und Hans Wahl angehörten, zum Jahresende 1937 gekündigt





*Max Hecker mit Archivassistent Dr. Max Schaumburg (li) und Alfred Bergmann (re) im Goethe- und Schiller-Archiv, 1930*  
*Goethe- und Schiller-Archiv 160/56*

werden. Dem kam Bergmann zuvor. Zum 30. September des gleichen Jahres reichte er die Kündigung ein, um als Kippenbergs Mitarbeiter nach Leipzig zu wechseln. Dass es danach zum Bruch des langjährigen Arbeitskontaktes kommen würde, war nicht absehbar, zumal sich Kippenberg und Bergmann in einer »Gemeinschaft« positivistisch geprägter Gelehrter mit ihrem akademischen Lehrer Albert Köster (1862–1924) sahen.

In der Weihnachtszeit des Jahres 1937 kam es zum offenen Streit, als Kippenberg per Brief dem Grabbe-Forscher die Zusammenarbeit zum 31. März 1938 aufkündigte. Anlass für das vorzeitige Ende der bibliothekarischen Tätigkeit Bergmanns war allerdings nicht das Fehlen des »vorgesehen[en] Arbeitsplatz[es]« in der Leipziger Verlagervilla. So stellte es jedenfalls Bergmann im Jahr 1970 in einem Aufsatz für das Jahrbuch der Sammlung Kippenberg verkürzt dar. Tatsächlich waren die Ursachen für das Nichtzustandekommen eines weiteren Bandes des Goethe-Katalogs komplexer. Bedingt durch divergierende Sammlerinteressen sowie durch unterschiedliche Wertungen der Werke von Goethe und Grabbe entstanden Konflikte zwischen Kippenberg und Bergmann, die sich vor dem Hintergrund der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse der NS-Diktatur deutlich verschärften. Kippenberg war als Vizepräsident der GG und Bergmann als Schriftführer konfrontiert mit den NS-Gleichschaltungsmaßnahmen, u. a. mit der Forderung nach »Entjudung« der Literaturgesellschaft und Aufnahme des Antisemiten Adolf Bartels (1862–1945) zum »Ehrenmitglied«. Daraus erwuchsen Streitigkeiten bei der Ausfertigung zu veröffentlichender Sitzungsprotokolle des Weimarer Arbeitsausschusses und beim Redigieren von Reden und Texten für das Goethe-Jahrbuch. Seit 1933 sah sich der Grabbe-Sammler verstärkt dem Druck von NS-Organisationen in Weimar ausgesetzt. Im Dezember jenes Jahres wurde er von Hans Wahl aufgefordert, Mitglied des nationalsozialistischen »Kampfbunds für deutsche Kultur« zu werden. Im Zuge der NS-Enteignungen von Vermögen und Kulturgütern jüdischer Bürgerinnen und Bürger war Bergmann als GSA-Bibliothekar und Handschriftenexperte mit Gutachter-Tätigkeiten betraut worden. Das brachte ihn in einen tiefen inneren Zwiespalt, stand er doch im Briefkontakt mit dem nach London emigrierten Stefan Zweig, auch hatte er intensive Kontakte zu jüdischen Antiquaren und Kunstsammlern gepflegt. Im Oktober 1935 war er als Bibliothekar des GSA von der Direktion angewiesen worden, die 2 000 Bände umfassende Almanach-Sammlung aus dem 17. bis 20. Jahrhundert des Leipziger Unternehmers Arthur Goldschmidt (1883–1951) zu begutachten. Bergmann würdigte die Bedeutung dieser einzigartigen Sammlung und bekundete sein Verständnis für die verzweifelte Lage des jüdischen Besitzers angesichts der NS-Vermögensenteignungen.

Infolge all dieser Umstände und des Weggangs von Bergmann aus Weimar entlud sich der jahrelange Groll zu einem heftigen Weihnachtsstreit im



*Anton Kippenberg, Porträt in der Geschäftsstelle der Goethe-Gesellschaft*

Jahr 1937. Die gegenseitigen Vorwürfe von Kippenberg und Bergmann nahmen groteske Züge an. Der Chef des Insel-Verlags und seit 1938 Präsident der GG äußerte sich verständlicherweise dazu nicht öffentlich. Für ihn war das Ende der Zusammenarbeit mit Bergmann ein persönlicher Verlust. Umso mehr betonte er am 23. Januar 1938, welche Bedeutung der Erweiterungsbau mit Bibliothek und Museum der Leipziger Villa habe, dass nämlich mit dem neuen Haus ein »Zusammenhang mit Goethes irdischem Dasein« geschaffen werde. Dabei war ihm jedoch der Bibliothekar aus Weimar, der die Sammlung betreuen und den »Nachtragsband« herausgeben sollte, abhanden gekommen. Bergmann ging nach Detmold. Am 1. April 1938 nahm er eine Bibliothekarsstelle an der Lippischen Landesbibliothek an. Seine Grabbe-Sammlung hatte er dorthin mitgenommen und das Grabbe-Archiv eröffnet, dessen Leiter er wurde. Bergmann trat in Detmold der NSDAP bei. Ein fanatischer Nationalsozialist wurde er nicht.

Die ausgewählten Briefe sind für die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik von Belang, da sie zeigen, welche konkreten Folgen die NS-Politik seit 1933 auf die kulturelle Praktik des Autographensammelns in Weimar hatte und warum die zwölf Jahre dauernde, erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Kippenberg und Bergmann im Dezember 1937 ein jähes Ende nahm.

Mit den Briefen wird die Auseinandersetzung zwischen Kippenberg und Bergmann nachvollziehbar. Retrospektiv erschließt sich eine bezeichnende Momentaufnahme zum Ende jenes Jahres, in dem sich Weimar kulturell und politisch tiefgreifend verändert hatte. Der Baubeginn des »Gauforums« im Asbachtal – die »Thüringer Gauzeitung« meinte am 3. Mai 1937 darin »das Fundament einer neuen Klassik« zu sehen –, die Errichtung des Konzentrationslagers auf dem Ettersberg und die aufgestellten Schilder mit der Aufschrift »Juden sind unerwünscht« widerspiegeln das damals reale Weimar, jenseits humaner Ideen und demokratischer Prinzipien. Gewalt und Terror gegen jüdische, liberale und linke Bürgerinnen und Bürger bestimmten den Alltag in der nationalsozialistischen Gauhauptstadt. Diese aufgeheizte, antisemitische und antidemokratische Atmosphäre veranlasste die Briefschreiber zur Vorsicht. Heikle Angelegenheiten und Streitigkeiten in aller Offenheit zu Papier zu bringen, war ihre Sache nicht. Sie wussten, um an hervorgehobener Stelle im Literatur- und Verlagsbetrieb des nationalsozialistischen Deutschlands bestehen zu können, gehörte es dazu, Kompromisse mit dem Terror-Regime einzugehen.

Die drei Briefe werden ungekürzt abgedruckt. Die Textwiedergabe erfolgt originalgetreu, notwendige Ergänzungen werden in eckigen Klammern gegeben.

1.) Anton Kippenberg an Alfred Bergmann, Leipzig, 20. Dezember 1937  
(2 Blatt, Schreibmaschine, Durchschlag, GSA in: 50/10,2)

20. Dez. 37.

Lieber Herr Dr. Bergmann!

Wir haben für Ihre Tätigkeit im Insel-Verlag und für meine Sammlung vorläufig eine Probezeit von drei Monaten ausgemacht, die am 31. März ihr Ende finden würde. Ich muss Ihnen nach reiflicher Ueberlegung nun leider mitteilen, dass ich mich nicht dazu entschliessen kann, über diesen Zeitpunkt hinaus ein Vertragsverhältnis mit Ihnen einzugehen.

Die Tätigkeit für das Archiv des Insel-Verlages und für meine Sammlung erfordert die ganze und ausschliessliche Kraft eines Menschen und die volle Hingabe an die damit verbundenen Aufgaben. Nun habe ich selbstverständlich nichts dagegen, wenn einer meiner Mitarbeiter in seinen Mussestunden sich auch literarisch betätigt, soweit das in natürlichen Grenzen bleibt. Bei Ihnen aber hängt, wovon ich mich überzeugt habe, Ihr Herz an Ihrer Grabbe-Sammlung und an Ihren Grabbe-Arbeiten. Ich ersehe das daraus, dass Sie, wenn ich Ihnen über meine Sammlung spreche, dauernd von der Ihnen reden, vor allem aber daraus, dass Sie, wie Sie mir neulich sagten, die Absicht haben, einen umfangreichen Katalog Ihrer Grabbe-Sammlung abzufassen. Schon der gewaltige Umfang der Post, die in Ihrer Abwesenheit hier eintraf, zeigt, wie sehr die anderen Dinge Sie beschäftigen. Niemand kann zweien Herren dienen, das Wort gilt auch hier. Hinzu kommt aber, dass ich die Rückwirkung Ihres unerquicklichen Eheverhältnisses auch auf den Insel-Verlag mit Sicherheit voraussehe.

So halte ich es für richtig, dass ich meinen Entschluss schon jetzt treffe und mich nach einer anderen Persönlichkeit für die Verwaltung des Archivs des Insel-Verlages und meiner Sammlung umsehe. In Ihrem Interesse mache ich Ihnen diese Mitteilung bereits heute, damit Sie in der Lage sind, sich anderweitig umzusehen und vor allem in Detmold Verhandlungen über eine Tätigkeit, die mit Ihrer Grabbe-Sammlung verbunden ist, führen können.

Nicht leicht habe ich mich von dem Gedanken einer dauernden Mitarbeit mit Ihnen gelöst, aber dieser Entschluss ist für uns beide der richtige.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

[Anton Kippenberg]

## Anmerkungen:

**Ihr Herz an Ihrer Grabbe-Sammlung und an Ihren Grabbe-Arbeiten]** Der Sohn eines sächsischen Seifenfabrikanten begann bereits in seiner Dresdner Gymnasialzeit, Autographen und Werkausgaben von Christian Dietrich Grabbe (1800–1836) zu sammeln. Bergmanns Sammlung umfasste Mitte der 1930er Jahre Werkhandschriften von sechs Grabbe-Dramen, 45 Prosa-Arbeiten sowie rund 100 Briefe. Darüber hinaus hatte Bergmann eine Bibliothek mit etwa 7600 Bänden zur Primär- und Sekundärliteratur Grabbes zusammengetragen. Der Wert dieser Sammlung stieg nach 1933. NS-Ideologen instrumentalisierten Grabbe. Sie erhoben ihn zum »Deutschen Klassiker« – neben Hölderlin und Kleist. Bergmann trat mit bio- und bibliographischen Grabbe-Studien hervor, u. a. mit der Promotion an der Universität Leipzig (1930) zum Thema »Die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse für den Lebensgang und Charakter Christian Dietrich Grabbes«. Er partizipierte von der Grabbe-Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten.

**die Absicht haben, einen umfangreichen Katalog Ihrer Grabbe-Sammlung abzufassen]** Bergmann plante seit 1928 einen Katalog seiner Grabbe-Sammlung. Dieser erübrigte sich mit dem Erwerb der Sammlung durch die Lippische Landesbibliothek Detmold im Jahre 1938 und der Einrichtung eines Grabbe-Archivs. Bergmann integrierte seine Sammlungsbestände in Grabbe-Bibliographien sowie in den Anmerkungsapparat der historisch-kritischen Werk- und Briefausgabe (6 Bde., Emsdetten 1960–1973).

**Niemand kann zweien Herren dienen, das Wort gilt auch hier]** Kippenberg kritisierte mit diesem Bibelwort (Matthäus 6, 24) Bergmanns mangelndes Engagement für seine Leipziger Goethe-Sammlung. Hierin zeigte sich seine tiefe Enttäuschung gegenüber einem vormals geschätzten Mitarbeiter am GSA, der sich nicht vorrangig mit Goethe beschäftigte. Seit 1934 war im GSA bekannt geworden, dass Bergmann nicht nur als Goethe-Bibliothekar tätig war, sondern in zunehmendem Maße in seiner Dienstzeit Grabbe-Forschungen nachging. Daraus ergaben sich arbeitsrechtliche Probleme mit Direktor Hans Wahl und philologische Auseinandersetzungen mit Kippenberg und dem Präsidenten der GG Julius Petersen. Deutlich wurde dies u. a. durch den abgelehnten Entwurf Bergmanns zu einer »Geschichte der Goethe-Gesellschaft« (vgl. Gutachten über Bergmanns 196seitiges Manuskript »Fünfzig Jahre Goethe-Gesellschaft« von Julius Petersen, GSA 149/1097, Bl. 196f.). Der Auftrag für die Publikation wurde Wolfgang Goetz, einem Berliner Schriftsteller, übertragen (Wolfgang Goetz: Fünfzig Jahre Goethe-Gesellschaft. Schriften der GG, Bd. 49, Weimar 1936). Dieser Konflikt zwischen Bergmann und Kippenberg bzw. Petersen war nur scheinbar gelöst. Bergmann verfasste 1936 eine bissige Rezension zum 49. Band der GG-Schriftenreihe. Darin heißt es: »Für die Festschrift eines Künstlervereins mag der von Goetz vielfach gewählte Ton, mögen seine Mittel zur Charakterisierung der Persönlichkeiten wohl die richtigen sein; daß sie einer Goethe-Gesellschaft würdig sind, muß bezweifelt werden. Diese Stillosigkeit erzeugt eine Verstimmung, welche durch die Beobachtung erhöht wird, daß der Verf. allen Problemen, die der gewiß nicht leicht zu bezwingende Stoff barg, allzu sichtlich aus dem Wege gegangen ist, daß er nicht den mindesten Versuch zu einer vertiefteren Behandlung seines Gegenstandes gemacht hat« (Lippische Landesbibliothek, Nachlass Alfred Bergmann).

**die Rückwirkung Ihres unerquicklichen Eheverhältnisses auch auf den Insel-Verlag]** 1930 hatte Bergmann eine Mitarbeiterin des Insel-Verlags Leipzig, Maria Margarete Ernestine Werner, geheiratet. 1934 verließ Bergmann jedoch die eheliche Wohnung in Weimar und reichte die Scheidung ein. Während des Scheidungsverfahrens verklagte Frau Bergmann ihren Gatten wegen mangelnder Unterhaltszahlungen. Der von ihr beauftragte Rechtsanwalt hatte mehrfach die Direktion des GSA um Auskunft zu den Einkünften von Bergmann ersucht. Nicht auszuschließen war, dass auch der Insel-Verlag in die Unterhaltsklage verwickelt werden könnte.

**sich anderweitig umzusehen]** Bergmann stand seit 1934 mit dem Direktor der Lippischen Landesbibliothek Detmold in Verhandlungen. Erst ging es um den Ankauf seiner Grabbe-Sammlung, dann – im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung zum 100. Todestag Grabbes 1936 – verhandelte Bergmann über eine Anstellung als Beamter im Lippischen Landesdienst.



2.) Anton Kippenberg an Alfred Bergmann, Leipzig, 23. Dezember 1937  
(3 Blatt, Schreibmaschine, Durchschlag, GSA in: 50/10,2)

23. Dez. 37.

Lieber Herr Dr. Bergmann!

Auf Ihren gestrigen Brief möchte ich folgendes erwidern.

Ich habe Ihnen in Weimar, als ich die Möglichkeit Ihrer erneuten Tätigkeit für den Insel-Verlag und für meine Sammlung mit Ihnen besprach, gegenüber ausdrücklich zum Ausdruck gebracht, dass ich auch für den Fall, dass eine Verständigung zwischen uns nicht zustande käme, Ihnen nicht anraten könnte, das Angebot von Detmold, das Ihnen eine Angestelltenschaft zumutete, anzunehmen. Ich habe Ihnen dann gesagt, unter welchen Voraussetzungen ich bereit wäre, einen Vertrag mit Ihnen zu schließen. Dabei habe ich Ihnen ausdrücklich gesagt, dass ich eine längere Bindung nicht eingehen könnte, aber bereit sein würde, Ihnen die Lebensversicherungsprämie für fünf Jahre zu zahlen. Als Sie dann, ohne mich zu benachrichtigen, bis weit in den November hinein in Italien blieben, ohne etwas von sich hören zu lassen, begründeten Sie es damit, dass Sie auf weitere Vorschläge von mir gewartet hätten. Bei Ihrer Besprechung mit Herrn Köhler haben Sie selbst eine Probezeit von drei Monaten gewünscht und Herr Köhler hat Ihnen nach Besprechung mit mir die Zustimmung des Insel-Verlages mitgeteilt. Ich habe allerdings in Weimar zu Ihnen gesagt, dass Ihnen Musse zu eigener wissenschaftlicher Tätigkeit ausserhalb der für den Insel-Verlag und die Sammlung Kippenberg bleiben würde. Aber ich hatte nicht geahnt, wie sehr diese beabsichtigten Nebenarbeiten der Mittelpunkt Ihrer gesamten Arbeit und Ihres gesamten Denkens wäre. Insbesondere habe ich erst jetzt von Ihnen erfahren, dass Sie einen gewaltigen Katalog über Grabbe anzufertigen beabsichtigen. Dass das nicht ohne schwere Beeinträchtigung Ihrer Arbeit und Ihres Interesses an der Sammlung Kippenberg und für den Insel-Verlag geschehen kann, brauche ich gewiss nicht des näheren auszuführen.

Ich darf Sie versichern, dass mein Ihnen mitgeteilter Entschluss mir ausserordentlich schwer gefallen ist, denn ich schätze Ihre Fähigkeiten und Kenntnisse ausserordentlich, und möchte auch ausdrücklich betonen, dass nicht etwa, wie Sie vielleicht annehmen möchten, nun ein anderer vor der Tür steht. Ob ich ihn jemals finden werde, ist höchst zweifelhaft, und ich fürchte, dass ich nun allein die Last der Sammlung neben aller anderen Arbeit weitertrage, und auf die Hoffnung, meinen Katalog noch vollendet zu sehen, verzichten muss. Aber schwerer noch als diese Last ist für mich der Gedanke, dass aus unserem Verhältnis Schwierigkeiten und Unerquicklichkeiten erwachsen könnten, ja erwachsen müssen, die in



entschiedendstem Widerspruch stünden zu der hohen und reinen Aufgabe, die ich Ihnen in Gemeinschaft mit mir zugebracht hatte.

Ich glaube, dass Sie bei objektiver Würdigung des von mir Gesagten zu der Ueberzeugung kommen werden, dass die doppelte und dreifache Arbeit eine neben der anderen schlechterdings nicht ausgeführt werden könnte.

Ihr Schluss, dass Ihr Gehalt bis zum 31. März 1938 gezahlt wird, ist richtig.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr  
[Anton Kippenberg]

Anmerkungen:

**Ihren gestrigen Brief]** Bergmann an Kippenberg, Detmold, 22. Dezember 1937 (GSA in: 50/10,2).

**Ihrer erneuten Tätigkeit für den Insel-Verlag und für meine Sammlung]** Bereits vom 1. Januar 1925 bis zum 15. Juli 1928 war Bergmann beim Insel-Verlag für die Bearbeitung der Neuauflage des Katalogs zu Kippenbergs Goethe-Sammlung angestellt.

**Ihnen nicht anraten könnte, das Angebot von Detmold, das Ihnen eine Angestelltenschaft zumutete, anzunehmen]** Bergmanns Verhandlungen in Detmold um eine Beamten-Stelle scheiterten, da der Grabbe-Forscher keine Archivausbildung vorweisen konnte, auch hatte er beim GSA keine verbeamtete Tätigkeit inne, sodass ihm von Seiten der Lippischen Landesbibliothek eine Angestellten-Stelle ab dem 1. April 1938 angeboten wurde.

**bis weit in den November hinein in Italien blieben]** Entgegen der Absprache mit Kippenberg erschien Bergmann am 1. November 1937 nicht in der Villa des Leipziger Verlegers zur Fortsetzung seiner Arbeit an der Goethe-Sammlung. Am 30. Oktober 1937 schrieb Bergmann aus Capri an Kippenberg: »[...] Ich [...] gedenke aber Anfang nächste Woche die Heimreise anzutreten und werde mich dann sofort mit Ihnen in Verbindung setzen« (GSA in: 50/10,2).

**Besprechung mit Herrn Köhler]** Der Besprechungstermin konnte nicht nachgewiesen werden.

**dass aus unserem Verhältnis Schwierigkeiten und Unerquicklichkeiten erwachsen könnten, ja erwachsen müssen]** Kippenberg war als Mitglied des Verwaltungsausschusses des GSA mit allen wesentlichen Fragen des Instituts vertraut. Auch verantwortete er die Entscheidungen des Gremiums von 1933 bis 1945. Problematische Vorgänge, die heute unserem Rechtsverständnis entgegenstehen, billigte Kippenberg – so die Angelegenheiten zu den NS-Vermögensenteignungen jüdischer Bürgerinnen und Bürger, in die das GSA und seine Mitarbeiter verstrickt waren. Kippenbergs Sorge, dass aus seinem Verhältnis zu Bergmann »Schwierigkeiten und Unerquicklichkeiten« entstehen könnten, waren begründet. Schließlich war unklar, ob Bergmann mit dem Weggang nach Detmold gegen den Insel-Verlags-Chef agieren würde. Das tat Bergmann nicht, obwohl er dazu Grund gehabt hätte. Auf Anweisung der GSA-Direktion führte er im Oktober 1935 die Gespräche mit Arthur Goldschmidt, einem Leipziger Juden, zum Erwerb von dessen 2000 Bände umfassender und zahlreiche Erstdrucke der Klassiker und Zeugnisse der Klassikerrezeption enthaltender Almanach-Sammlung. Angesichts existenzieller Nöte war der Kaufmann und Bücher-Sammler gezwungen, seine wertvollen Kulturgüter zu verkaufen, die zu diesem Zeitpunkt einen Marktwert von 50000 Reichsmark hatten. Bergmann zeigte Verständnis

für Arthur Goldschmidt, der »sehr verbittert« sei, da er bereits mit »verschiedenen Reichs- und städtischen Stellen verhandelt« habe, aber abgewiesen wurde. Bergmann betonte in dem Gutachten: »Sollte der Ankauf zu einem angemessenen Preis möglich sein, so würde dadurch der bibliothekarische Bestand des Goethe- und Schiller-Archivs eine außerordentlich bedeutsame Bereicherung erfahren« (GSA 150/A 736, Bl. 139f.). Auf der Grundlage eines empfehlenden Schreibens von Direktor Hans Wahl an den Verwaltungsausschuss des GSA vom 18. März 1936 wurde beschlossen, die Almanach-Sammlung für 2 000 Reichsmark anzukaufen. Zum Kaufpreis wurde mitgeteilt, »daß eine so hohe Summe nur mit besonderen Zuwendungen des Reichs gezahlt werden könnte, diese aber nicht zu erwarten waren, vielleicht deshalb, weil Herr Goldschmidt natürlich Jude ist« (ebd., Bl. 141).

zu der hohen und reinen Aufgabe, die ich Ihnen in Gemeinschaft mit mir zugebracht hatte] Kippenberg beabsichtigte, trotz der Weimarer Ärgernisse (1933 bis 1937) mit Bergmann weiterhin in »Gemeinschaft« zusammen zu arbeiten, um die Betreuung seiner Sammlung und die Herausgabe eines weiteren Katalog-Bandes zu gewährleisten. Der Insel-Verlags-Leiter schätzte den unter ihrem gemeinsamen akademischen Lehrer Albert Köster (1862–1924) entwickelten akribischen und positivistisch orientierten Arbeitsstil des Grabbe-Forschers.

3.) Alfred Bergmann an Anton Kippenberg, Detmold, 25. Dezember 1937  
(3 Blatt, Schreibmaschine, Original mit eigenhändiger Unterschrift, GSA  
in: 50/10,2)

Detmold, Palaisstr. 25. bei Honerla.

25.12.37.

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich bestätige mit vielem Danke den Empfang Ihres Briefes vom  
23. d.M. und erwidere darauf folgendes:

Am schmerzlichsten trifft mich Ihre überraschende Entscheidung  
deswegen, weil ich mich dadurch um die Hoffnung betrogen sehe, an der  
Entstehung Ihres Nachtragsbandes mitzuwirken, der unter den literari-  
schen Plänen, die ich noch zu verwirklichen hoffte, immer an erster Stelle  
gestanden hat, und daß ich mich durch Sie so sehr verkannt sehe.

Welche Rolle Grabbe in meiner Lebensarbeit spielt, werde ich nie  
verleugnen. Jedoch ist diese Rolle heute nicht größer als sie während der  
Jahre 1925–28 oder während der Weimarer Jahre gewesen ist. Ich bilde  
mir aber ein, daß Sie trotzdem bei meiner Mitarbeit an Katalog und Jahr-  
buch keine Beeinträchtigung von dieser Seite her verspürt haben, ebenso  
wenig wie Herr Professor Andreas bei meiner Mitarbeit am Carl August-  
Werk und den in diesem Zusammenhange entstandenen Büchern, denen  
auch Sie anmerken werden, daß Sie nur bei voller Hingabe und vollem  
Einsatz der Kräfte geschaffen werden konnten. Sie scheinen doch zu ver-  
kennen, welche Rolle die Produktion des Insel-Verlags in meinem Leben  
gespielt hat längst ehe ich mit ihm in Verbindung gekommen bin, welche  
Bedeutung also auch die Welt Goethes, in die ich während meiner Tätig-  
keit für Sie und für Das [!] Goethe- und Schiller-Archiv wie für das Carl  
August-Werk immer mehr hineingewachsen bin, so daß neben die mit  
Grabbe zusammenhängenden Pläne jetzt der vierte Band Ihres Katalogs  
treten konnten, die Herausgabe der Schriften zur Literatur für die Mainzer  
Ausgabe und die kleine Biographie des Prinzen Constantin. Gerade das  
trifft mich bei Ihrem Entschlusse so schmerzlich, daß ich diese Pläne nun  
begraben muß, also völlig auf die Beschäftigung mit Grabbe zurückgewor-  
fen werde, die Sie als so einseitig empfinden.

Wenn ich das Detmolder Angebot annahm, so konnte ich mit  
meiner Sammlung zusammenbleiben. Wenn ich es ablehnte, so ist dies  
nicht geschehen, weil ich bei Ihnen materiell günstiger dagestanden hätte,  
da man mir in Detmold die Umwandlung meiner Angestelltenstellung in  
eine Beamtenstellung ausdrücklich zugesagt hat, da das Detmolder Gehalt  
noch über dem Ihren lag, sondern es ist geschehen, weil ich von Ihnen  
hörte, daß Sie nur mit mir in der Sammlung und am vierten Bande des  
Katalogs arbeiten und sich nicht mehr an einen andern gewöhnen könn-

ten, weil ich mich Ihrer Sammlung innerlich verbunden fühle, so sehr, wie es vielleicht nur ein Mann kann, der selbst Sammler ist, und weil ich einen Mann, dem ich so viel Dank schulde, nicht im Stiche lassen konnte. Ich habe Ihnen zugesagt, trotzdem dieses die Trennung von meiner Sammlung zur Voraussetzung hatte. Daß ich es trotzdem tat und dieses Opfers fähig war, hätte Ihnen doch am deutlichsten zeigen können, wie weit ich bei meiner Hingabe an eine mir von außen gestellte Aufgabe gehen und persönlichere Pläne dabei hintenanstellen kann. Daß die Trennung von seiner Sammlung für jeden Sammler sehr schmerzlich ist und eine solche Trennung mit all den damit zusammenhängenden, damals noch ungelösten Fragen sehr auf mir gelastet und vielleicht unwillkürlich die eine oder andere Bemerkung veranlaßt hat, das werden Sie als Sammler gewiß begreifen, und es würde übrigens in wesentlich geringerem Maße geschehen sein, wenn ich gleich, wie ich erwartet hatte, in medias res hätte gehen können. Daß ich nicht im entferntesten daran gedacht habe, während einer Tätigkeit in Leipzig die tausende von Bänden, die hierher verfrachtet worden waren, zu katalogisieren, bedarf doch eigentlich kaum der Erwähnung.

Übrigens ist es mir auch zweifelhaft, ob Ihre Wendung von den zwei Herren auf meinen Fall so ganz zutrifft. Ich darf wohl bemerken, daß Sie mir seinerzeit die Übernahme einer umfassenden Grabbe-Ausgabe in den Insel-Verlag ausdrücklich zugesagt und mir während unserer entscheidenden Besprechung in Weimar starke Hoffnung gemacht haben, dieses Versprechen noch zu erfüllen, woran ich um so mehr glauben konnte, als es jetzt keine andere Grabbe-Ausgabe mehr gibt und ein Reichszuschuß dafür fraglos zu erhalten wäre. Lag darin schon nicht für mich die Verpflichtung, an Grabbe weiterzuarbeiten?

Was nun unsere Vereinbarungen betrifft, so können nur die zwischen uns in Weimar und Leipzig besprochenen Bedingungen maßgebend sein. Als Sie mir Ihr Angebot gemacht haben, lag die förmliche Zusage der Lippischen Landesregierung vor, daß ich eine Stelle erhalten solle, die für mich geschaffen und nach langwierigen Verhandlungen mit den Reichsstellen bewilligt war. Sie haben mir einen Anstellungsvertrag für fünf Jahre, ein Gehalt in der Höhe des Weimarischen, also RM 400.-, und die Zahlung einer monatlichen Lebensversicherungsprämie in Höhe von RM 125.- bis 130.- zugesagt; außerdem wollten Sie in die mir von Detmold gebotene Bedingung eintreten, daß meine Umzugskosten vergütet würden.

Als wir uns nach Ihrem Wunsche zum zweitenmale, und zwar in Leipzig, trafen, konnte der Vertrag wegen Beurlaubung des Herrn Köhler nicht in allen Einzelheiten festgelegt werden. Sie stellte[n] mir in Aussicht, mich nach Rückkehr des Hrn. Köhler vom Urlaub erneut nach Leipzig kommen zu lassen. Zu erörtern blieb vor allem die Frage, ob meinem

Wünsche, Gehalt und Lebensversicherungsprämie zu trennen, genügt werden könne. Inzwischen ist diese Frage durch ein günstiges Gutachten meines Anwalts geklärt worden. Die zweite Leipziger Zusammenkunft in Leipzig ist nicht zustande gekommen, da von Leipzig keine Aufforderung dazu einging. Ich habe mich nicht für befugt gehalten, daran zu erinnern, da ich nicht in den Verdacht kommen wollte, als genüge mir Ihre mündliche Zusicherung nicht und als dränge ich deswegen auf schriftliche Festlegung. Dazu kam, daß die mit so wenig ritterlichen Mitteln gegen mich betriebene Hetze der Großherzogl. Schatullverwaltung und der Undank, den ich am Archiv erfahren hatte, mich seelisch so mitgenommen hatte, daß ich neben der Sorge für den sehr schwierigen Umzug die Kraft zu einer Erinnerung nicht aufbringen konnte. In Köln erfolgte dann der erwartete nervöse Zusammenbruch, ich mußte einen Arzt aufsuchen, der es für notwendig hielt, sofort und nicht erst nach dem 30. September, einen längeren Erholungsurlaub anzutreten und es dabei so einzurichten, daß mich Post nicht erreiche. Ich habe Sie davon nicht besonders in Kenntnis gesetzt, da ich Ihnen bereits bei einer unserer Besprechungen ausdrücklich gesagt hatte, daß es meine Absicht sei, nach 13 sehr anstrengenden Jahren mir mindestens einen ganz freien Monat zu gönnen und zum wenigsten den ganzen Oktober wegzubleiben, darüber hinaus aber für den Fall, daß die Devisen noch länger reichten. Ich habe dann, um klar zu sehen, unterm 20. Oktober die Post angefordert. Daß diesem Wunsche vom Verlage nicht genügt werden konnte, habe ich nicht voraussehen können.

| 51

Wenn Sie nun in Ihrem zweiten Briefe bemerken, daß eine Probezeit von drei Monaten von mir selbst bei einer der Besprechungen mit Hrn. Köhler gewünscht worden sei, so muß ich dem aufs entschiedenste widersprechen. Da ich, um Ihrem Angebot Folge zu leisten, das Detmolder endgültig und wiederholt ausgeschlagen hatte, so wäre dies ja auch der helle Wahnsinn gewesen. Bei den Besprechungen mit Hrn. Köhler hat es sich überhaupt nicht mehr um die grundsätzlichen Bedingungen meiner Anstellung gehandelt, sondern um zwei Fragen, nämlich erstens die, ob die bereits erwähnte Trennung von Gehalt und Lebensversicherung[s]prämie legal durchführbar sei, und zweitens um das von Ihnen angeregte Waffenstillstandsangebot an meine Frau. Bei allen diesen Erörterungen habe ich immer das eine Ziel verfolgt, dem Verlage wie mir zu ersparen, in einen neuen Unterhaltsprozeß hineingezogen zu werden. Es muß sich hier um ein Mißverständnis des Herrn Köhler handeln. Ich selbst habe immer damit gerechnet, einen Vert[r]ag über fünf Jahre zu bekommen, wie sich auch aus dem Folgenden ergeben wird.

Die Lage, in die ich durch Ihren Entschluß gekommen bin, ist die: die Lippische Landesregierung hat die für mich geschaffene Stelle mittlerweile mit einem andern, billigeren Herrn besetzt. Ob bereits für eine längere Zeit, weiß ich nicht. Jedoch sind alle beteiligten Stellen durch die gro-

ßen Schwierigkeiten, die durch meine Absage entstanden sind, in einem Grade verärgert, daß ich mir ihre Sympathien wohl für immer verscherzt habe und sie nicht daran denken werden, mich nun noch einzustellen. Ich habe auf Ihre Zusicherung eines fünfjährigen Vertrages eine Wohnung in Leipzig vom 1. Januar an gemietet, ich habe meine Hausdame vom 1. Januar an neu engagiert und meine Lebensversicherung seinerzeit in der vereinbarten Höhe (unter Erhöhung einer bereits bestehenden) abgeschlossen. Da es keinen Zweck hat, die nun wieder zu kündigende Wohnung für zweieinhalb Monate zu beziehen, so läuft nebenher auch die recht hohe Speichermiete weiter.

Ich fasse den letzten Satz Ihres Briefes so auf, daß mein Gehalt von RM 400.– bis zum 31. März läuft, Sie aber nicht erwarten, daß ich noch einmal in Leipzig zur Arbeit erscheine. Ich muß gestehn, daß ich Ihnen in der Tat dankbar wäre, wenn Sie es mir ersparen würden, noch einmal in den Verlag zu kommen. Denn dort scheint man von der Notwendigkeit meiner neuen Stellung nicht in dem Maße überzeugt zu sein wie Sie, und es hat mich peinlich berührt, bei meinem ersten Erscheinen mit dem höhnischen Rufe: »Ah! der Oberarchivrat ist da!« begrüßt zu werden. Ich muß mir aber vorbehalten, zu der von Ihnen vorgeschlagenen Regelung der finanziellen Seite unserer Beziehungen noch Stellung zu nehmen. Daß es außerordentlich unwahrscheinlich ist, in meinem Alter und in Anbetracht anderer Umstände noch eine Stellung zu bekommen, wissen Sie ja so gut wie ich.

Ein kleiner Trost ist es mir, daß meine letzte Tätigkeit für Sie darin bestanden hat, Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude als Sammler zu machen.

Beste Grüße

Ihres sehr ergebenen

Alfred Bergmann.

#### Anmerkungen:

**um die Hoffnung betrogen sehe, an der Entstehung Ihres Nachtragsbandes mitzuwirken]** Bergmann bearbeitete von 1925 bis 1928 zusammen mit Fritz Adolf Hünich (1885–1964) den dreibändigen Katalog zu Kippenbergs Goethe-Sammlung, der 1928 in einer Auflage von 600 Exemplaren erschienen war. Die Fachwelt lobte den mustergültigen Katalog. Dass der Leiter des Insel-Verlags von der Realisierung des Nachtragsbandes mit Bergmann als Mitarbeiter aber im Dezember 1937 Abstand nahm, zeigte: Für ihn waren die Grundlagen einer weiteren Zusammenarbeit mit dem Grabbe-Forscher nicht mehr vorhanden.

**wie Herr Professor Andreas bei meiner Mitarbeit am Carl August-Werk und den in diesem Zusammenhange entstandenen Büchern]** Bergmann war von 1928 bis 1933 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am GSA mit der Vorbereitung einer Carl-August-Bibliographie betraut. Die Leitung des Projektes lag in den Händen der Thüringischen Historischen Kommission in Zusammenarbeit mit Willy Andreas (1884–1967), Lehrstuhlinhaber am Historischen Institut

ob die bereits erwähnte Trennung von Gehalt und Lebensversicherung  
praktisch durchführbar sei, und zweitens um das von Ihnen an-  
gebotene Haftpflichtversicherungsangebot an meine Frau. Bei allen diesen  
Überlegungen habe ich immer das eine Ziel verfolgt, der Verträge  
wie mir zu entsprechen, in einem neuen Haftpflichtversicherungs-  
vertrag zu werden. Da sich hier in ein Missverständnis des Herrn  
Achler handelt, ich selbst habe immer damit gerechnet, einen  
Vertrag über fünf Jahre zu bekommen, wie sich auch aus dem folgen-  
den ergibt wird.

Die 1899, in die ich durch Ihren Entschluß gekommen bin, ist  
die die dänische Landesregierung hat die für mich geschaffene  
Stelle mittlerweile mit einem andern, billigeren Herrn besetzt.  
Ob bereits für eine längere Zeit, weiß ich nicht. Jedoch sind  
alle Haftpflichten Stellen durch die großen Lebensversicherer, die  
durch meine Abreise entstanden sind, in einen Umlauf verhängt,  
daß ich mir ihre Sympathien wohl für immer versichert habe und  
wie nicht daran denken werden, mich aus noch einzustellen. Ich  
habe auf Ihre Versicherung eines fünfjährigen Vertrages eine Ver-  
sicherung von 1. Januar an gemindert. Ich habe meine Haus-  
rente von 1. Januar an neu geregelt und meine Lebensversicherung  
weiterhin in der vereinbarten Höhe (unter Erhaltung einer bereits  
bestehenden) abgeschlossen. Da es keinen Zweck hat, die nun wieder  
zu kündigende Wohnung für zwei Monate zu verlassen, so  
kann ich auch die recht hohe Versicherungsrate weiter.

Ich fasse den letzten Satz Ihres Briefes so auf, daß mein  
Gehalt von 14.400,- bis zum 1. März bleibt, wie aber nicht erwer-  
ten, daß ich noch einmal in Leipzig zur Arbeit erscheine. Ich  
will glauben, daß ich Ihnen in der Tat dankbar wäre, wenn Sie es  
mir erlauben würden, noch einmal in den Krieg zu kommen. Denn  
dort scheint man von der Notwendigkeit meiner neuen Stellung  
nicht in dem Maße überzeugt zu sein wie Sie, und es hat mich  
sehrlich bedrückt, bei meiner ersten Erscheinung mit dem schmerzhaften  
Befehl: "Acht der Oberarchivar ist da!" beehrt zu werden. Ich  
zu, mir aber vorbehalten, zu der von Ihnen vorgeschlagenen Rege-  
lung der finanziellen Seite unserer Beziehungen noch Stellung  
zu nehmen. Da es allerdings nicht unwahrscheinlich ist, in mei-  
nem Alter und in Lebenszeit anderen Umständen noch eine Stellung  
zu bekommen, wissen Sie ja so gut wie ich.

Ein kleiner Frost ist es mir, daß meine letzte Tätigkeit für  
Sie darin bestanden hat, Ihnen eine kleine Bekanntschafts-  
karte zu senden.

Beste Grüße

Ihrer sehr ergebenen

Alfred Bergmann



der Universität Heidelberg und deren Rektor (1931 bis 1933). Dieser würdigte die wissenschaftliche Arbeit Bergmanns und stellte ihm ein positives Zeugnis aus (vgl. GSA 150/A 85, Bl. 17). Bergmann veröffentlichte neben der Carl-August-Bibliographie (Jena 1933) die biographische Studie »Carl Augusts Begegnungen mit Zeitgenossen. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Briefen und Berichten, Tagebuchaufzeichnungen und Selbstzeugnissen« (Weimar 1933).

**die Welt Goethes]** Bergmann erwarb sich durch die mehrjährige Tätigkeit bei Kippenbergs Goethe-Sammlung fundierte Kenntnisse zum Werk, Leben und Wirken Goethes. Ausdruck dieser fachlichen Kenntnisse waren zahlreiche Goethe-Publikationen.

**Daß die Trennung von seiner Sammlung für jeden Sammler sehr schmerzlich ist]** Bergmann hatte mehrfach erlebt, wie Sammler aus wirtschaftlicher Not heraus ihre Autographen-Sammlung verkaufen mussten. So auch im Fall des mit ihm befreundeten Gutzkow- und Goethe-Forschers Heinrich Hubert Houben (1875–1935): Er musste 1932 seine Sammlung auflösen und hoffte, im GSA einen potenziellen Käufer zu finden. Doch Direktor Hans Wahl (1885 bis 1949) gab Houben aufgrund fehlender Erwerbungsmittel eine Absage, während Bergmann Houbens Ansinnen unterstützte. Schließlich erwarb das GSA 1936 aus Houbens Sammlung u. a. drei Tagebücher von Adele Schopenhauer für 150 Reichsmark statt der ursprünglich veranschlagten 380 Reichsmark (für den Hinweis danke ich Rüdiger Haupe).

**daß Sie mir seinerzeit die Übernahme einer umfassenden Grabbe-Ausgabe in den Insel-Verlag ausdrücklich zugesagt]** Am 27. April 1934 entwickelte Bergmann in einem Brief an Kippenberg den Plan zur Herausgabe der Werke und Briefe Grabbes im Insel-Verlag. Der Insel-Verlags-Chef antwortete darauf am 7. Mai 1934 mit dem Hinweis, ein »so grosses und kostspieliges Unternehmen« sei »höchst unwahrscheinlich« (vgl. GSA in: 50/10,2).

**daß die mit so wenig ritterlichen Mitteln gegen mich betriebene Hetze der Großherzoglichen Schatullverwaltung und der Undank, den ich am Archiv erfahren hatte]** Die Großherzogliche Schatullverwaltung verfügte über Dienstwohnungen in der unmittelbar dem GSA gegenüber gelegenen Altenburg. Hier war Bergmann nach der Trennung von seiner Frau 1934 eingezogen. Auf Grund von heftigen, auf Lappalien beruhenden Streitigkeiten mit dem ebenfalls dort wohnenden Archivdirektor Hans Wahl strengte die Schatullverwaltung 1937 eine Räumungsklage gegen Bergmann an (vgl. GSA in: 150/A 739). Obgleich der Grabbe-Forscher die Wohnung zum 30. September 1937 gekündigt hatte, kam er aber im Februar 1938 nochmals nach Weimar, um die Wohnungsangelegenheit endgültig zu klären. Insbesondere Max Hecker (1870–1948) hatte Interesse daran, dass Bergmann das GSA und Weimar verlässt. Er zog mit seiner Familie in Bergmanns ehemalige Dienstwohnung und übernahm zudem die Aufgaben des Archiv-Bibliothekars nach Bergmanns Weggang aus Weimar.

**In Köln erfolgte dann der erwartete nervöse Zusammenbruch]** Bergmann sandte an den Direktor des GSA am 4. September 1937 das Attest eines Kölner Nervenarztes, worin ihm ein »nervöser Erschöpfungszustand« bescheinigt und um eine vierwöchige Dienstbefreiung ersucht wurde (GSA in: 150/A 739).

**bei einer der Besprechungen mit Hrn. Köhler]** Diese Besprechungstermine konnten nicht nachgewiesen werden.

**Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude als Sammler zu machen]** Um welche Weihnachtsgabe es sich handelte, war nicht zu ermitteln.

Dr. Burkhard Stenzel (Weimar)  
Literaturwissenschaftler, ehemaliger Mitarbeiter der  
Klassik Stiftung Weimar

## IV Erwerbungen in den Jahren 2012 bis 2013

Ulrike Bischof

### Erwerbungen der Freundesgesellschaft

Auch in den Jahren 2012 und 2013 war es der Freundesgesellschaft möglich, wertvolle Autographen für das Goethe- und Schiller-Archiv anzukaufen. Mit den dauerhaft großzügigen Spenden einiger unserer Mitglieder und Förderer konnte ein Erwerbungsfond gegründet werden, der ein schnelles Reagieren bei geeigneten Angeboten auf dem Autographenmarkt ermöglicht. Bei der Erwerbung von Manuskripten aus dem Umfeld Franz Liszts wurde eine Kooperation mit der Deutschen Liszt-Gesellschaft begonnen. Die Beteiligung zweier Gesellschaften bietet die Gelegenheit, auch sehr teure Handschriften zu erwerben, für die die zur Verfügung stehenden Mittel nur des einen Vereins nicht ausreichen. So gelang der Ankauf von Franz Liszts Notenhandschrift »Schlaflos! Frage und Antwort. Nocturne für Pianoforte« (nach einem Gedicht von Toni Raab). Die Urschrift galt als verschollen, bis sie völlig überraschend 2011, im Jahr des 200. Geburtstags des Komponisten, dem Goethe- und Schiller-Archiv angeboten wurde. Die Familie der Liszt-Schülerin Antonia Raab hatte sie über Generationen im Verborgenen aufbewahrt. Gemeinsam mit der Liszt-Gesellschaft konnte auch ein umfangreiches Haushaltsbuch von Liszt für die Zeit vom 1. Juli 1884 bis zum 3. April 1886 angekauft werden. Aufgelistet sind darin die Ausgaben für den Lebensunterhalt, aber auch für Theaterbesuche, Brief- und Paketsendungen, Papier, Federn und Tinte, Wein und Zigarren sowie für Arzneien. Dieses Buch gewährt einen interessanten Einblick in Liszts Alltag in der ehemaligen Hofgärtnerei in Weimar<sup>1</sup>. Den Archivbestand des Komponisten bereichert zukünftig auch ein Kondolenzbuch zum Tode Franz Liszts der »Musical Organisations of Philadelphia« mit 47 Eintragungen aus Philadelphia 1886, ausgefertigt für Cosima Wagner.

55

Neben diesen bedeutenden Autographen hat die Freundesgesellschaft drei weitere Briefe von Johann Wolfgang von Goethe für das Archiv erworben: an den Dresdener Landschaftsmaler Carl Ludwig Kaaz (1773–1810) vom 1. November 1808 und vom 30. Mai 1809 aus Weimar und an den Chemiker Johann Wolfgang Döbereiner (1780–1849) in Jena vom 1. Juni 1816.

Von den zahlreichen jüngsten Erwerbungen soll hier die ansehnliche Autographensammlung, überwiegend aus der Goethe-Zeit, näher vorgestellt werden. Der Ankauf der aus 36 Einzelstücken bestehenden Sammlung aus

---

<sup>1</sup> Vgl. Evelyn Liepsch: Ein aufschlussreiches Schriftstück – das Haushaltsbuch Franz Liszts. In: Liszt-Nachrichten der Deutschen Liszt-Gesellschaft. Nr. 18/2013, S. 18f.

Privatband konnte mit einer großzügigen Förderung der Kulturstiftung des Freistaats Thüringen realisiert werden. Die Zusammensetzung der Sammlung ist bezeichnend für eine Überlieferung aus Familienbesitz. Neben vollständigen Schriftstücken verschiedener Persönlichkeiten finden sich auch Brieffragmente mit Unterschriften bzw. Grußzeilen von Johann Wolfgang von Goethe, seinem Sohn August und von Christoph Martin Wieland. Letztere sind Beispiele dafür, wie die Reliquien berühmter Zeitgenossen für Freunde und Verehrer zerschnitten und weitergereicht wurden. Sie haben in privaten Sammlungen überdauert und kommen seit Jahren vermehrt an die Öffentlichkeit. Wie häufig in diesen Fällen waren auch hier viele Handschriften nicht bezeichnet. In akribischer Arbeit mußte zunächst durch die Mitarbeiter des Hauses jede einzelne Handschrift untersucht bzw. eingeordnet und – je nach vorhandenem Befund – das Datum, der Briefschreiber oder der Adressat/Verfasser ermittelt werden. Dass dies in einer ersten Sichtung nicht immer vollständig gelingen kann, liegt auf der Hand. Hier ist das Archiv den Spezialforschern dankbar, die aus ihrer näheren Kenntnis der betreffenden Persönlichkeiten, ihrer Werke und ihres Umfeldes den einen oder anderen unbekannten Sachverhalt zu bestimmen in der Lage sind. Das ist bei dem Brief von Bettina von Arnim vom 15. Februar 1854 an einen zunächst unbekannten Empfänger bereits gelungen.<sup>2</sup> Für die Zuordnung der Handschriften von Louise Seidler hat unser Mitglied, die Kunsthistorikerin Dr. Bärbel Kovalevski, entscheidende Hinweise gegeben.<sup>3</sup>

Neben dem Bettina-Brief zählt zu den wertvollsten Stücken der neuerworbenen Sammlung die gedruckte Kuxe Nr. 543 (einer von 1024 Anteilscheinen des Ilmenauer Bergbaus) vom 20. September 1791 mit den Unterschriften von Goethe und Christian Gottlob von Voigt, Mitglied der Weimarer Regierung und Amtskollege Goethes in mehreren Kommissionen. Unter den oben erwähnten Brieffragmenten findet sich der eigenhändige Briefschluss von Goethe an den Juristen Alfred Nicolovius vom 11. April 1827 mit den Worten »Grüßend, entschuldigend, vertrauend, liebend JWvGoethe«. Auf der Rückseite ist noch eine Zeile des Brieftextes von der Hand des Schreibers Johann Christian Schuchardt zu lesen. Beilage zur Handschrift ist eine Echtheitsbestätigung vom späteren Empfänger, der das Bruckstück 1856 von Nicolovius erhalten hatte. Die Ausfertigung des Briefes insgesamt bleibt jedoch nach wie vor verschollen. Weitere interessante Fragmente sind ein amtliches Schriftstück nur mit der

---

<sup>2</sup> Vgl. Bettina Zschiedrich und Ariane Ludwig: Ein unbekannter Bettina-Brief. In: Neue Zeitung für Einsiedler. Mitteilungen der Internationalen Arnim-Gesellschaft. 10./11. Jg. 2010/2011, Weimar 2012, S. 106f.

<sup>3</sup> Der undatierte Brief der Weimarer Hofmalerin Louise Seidler an einen unbekannten Absender ist vermutlich an den in russischen Diensten stehenden Friedrich Apollonius Freiherr von Maltitz gerichtet und im April/Mai 1843 verfasst worden.

Unterschrift August von Goethes vom 21. August 1829 und ein Autograph von Wieland, das nur die Briefanrede »Wohlgebohrner, Hochgeehrtester Herr Professor« enthält sowie den Vermerk des späteren Sammlers, dass es sich bei der Handschrift um die von Wieland handelt.

Eine Reihe von Briefen bereichert und ergänzt die vorhandenen Archiv-Bestände, z. B.

- ein Schreiben des Schriftstellers Christian August Vulpius an den Buchhändler (Georg?) Voß in Leipzig vom 1. September 1794, mit Umschlag,
- ein Brief von Herzog Carl August von Sachsen-Weimar an König Friedrich I. von Württemberg vom 3. Februar 1808, die Geburt seiner Enkeltochter Prinzessin Maria mitteilend,
- ein Brief von Herzogin Anna Amalia an Fürst Carl Georg Lebrecht von Anhalt-Köthen vom 12. August 1763,
- ein Brief von Schillers Tochter Emilie von Gleichen-Rußwurm an das »Comité zur Säcularfeier von Schillers Geburtstag zu Berlin« vom 13. November 1859 und
- ein Brief von Adele Schopenhauer an Walther von Goethe, ohne Datum.

Nicht unerwähnt bleiben sollen zwei Gedichte, und zwar vom Schriftsteller und Übersetzer Johann Diederich Gries zu Goethes Geburtstag 1820 und von der Schriftstellerin Anna Louise Karsch vom 31. Oktober 1777. Zusammen mit den vielen anderen, hier nicht im Einzelnen aufgeführten Handschriften ist diese Sammlung ein bedeutender Zugewinn für das Archiv.

Dr. Ulrike Bischof (Weimar)

Historikerin und Archivarin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Goethe- und Schiller-Archiv





Briefumschlag mit Siegel und eigenhändiger Adresse Napoleon Bonapartes an seine Adoptivtochter  
 Stéphanie de Beauharnais, Großherzogin von Baden  
 Goethe- und Schiller-Archiv NZ 2/13,31



*Präsentation neuer Handschriften im Goethe- und Schiller-Archiv am 12. Dezember 2012 -  
Dr. Bettina Zschiedrich stellt Goethe-Briefe an Johannes Daniel Falk vor*



## Erwerbungen des Goethe- und Schiller-Archivs im Jahr 2012

Zusammengestellt von Silke Henke

### *Autographensammlung Gottlieb Hufeland:*

23 Stücke u. a.: Briefe an Gottlieb Hufeland von Johann Wolfgang Goethe, 1. Oktober 1794; von Friedrich Schiller, 20. August 1788 und 19. September 1793; von August Wilhelm Schlegel (ohne Datum); von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (ohne Datum); Brief von Ernst Moritz Arndt an Becker, 22. Januar 1832; Brief von Joseph Victor von Scheffel an August von Loën, 1. Juni 1878; Visitenkarte Alma von Goethes; Vereinbarung Goethes über seine Korrespondenz mit Carl Friedrich Zelter, Januar 1831; Vorlesungsankündigung von Friedrich Christoph Schlosser, 6. Mai 1848.

### *Johann Wolfgang Goethe:*

Briefe an: Constanze Gräfin von Fritsch, 16. Mai 1813; August Wilhelm Iffland, 15. Juni 1814; Johann Carl Wesselhöft, 20. September 1823; Jean-Louis Armand Baron de Wolbock, 17. August 1828; Johann Ludwig Deinhardstein, 19. August 1830.

### *Franz Liszt:*

Notenmanuskript »Schlaflos! Frage und Antwort. Nocturne für Pianoforte« nach einem Gedicht von Toni Raab; Porträtfoto Franz Liszt von Louis Held nach einer Lithographie von François Le Villain mit Aufschrift: »Fr. Liszt / im 11ten Lebensjahre / Pauline Apel / 30jährige Dienerin / Weimar Liszt Haus«.

| 61

### *Friedrich Nietzsche / Nietzsche-Archiv:*

Brief von Friedrich Nietzsche an Ernst Wilhelm Fritzsche, 27. November 1871; ca. 100 Briefe, Postkarten und Telegramme von Elisabeth Förster-Nietzsche an Hermann Gocht aus der Zeit von 1900 bis 1912; Stiftungs-urkunde des Nietzsche-Archivs und Einladung zur ersten Sitzung des Vorstandes am 31. Januar 1909.

### *Christian August Vulpius:*

Briefe an: Rudolf Zacharias Becker, 17. Dezember 1796; Carl Gottfried Scharold, 9. Dezember 1821; Alexander Bran, um 1822; Unbekannt (»ein Freund«), 21. August 1826.

### *Weimar / Theaterbestand:*

10 handgeschriebene Rollenbücher zu »Hanns Sachs« von Johann Ludwig Deinhardstein zur Weimarer Aufführung 1838.



Einzelautographen (Auswahl):

*Christa-Maria Dreißiger:*

»Theodor Hagens Düsseldorfer Ursprünge und seine familiäre Einbindung in Weimar« (Typoskript).

*Johann Gottfried Herder:*

Entwurfsblatt zur »Abhandlung über den Ursprung der Sprache«.

*Friedrich von Müller:*

»Epilog zu Tasso am 27. März 1832, gesprochen auf dem Weimarischen Hoftheater von August Durand als Tasso« (Einzeldruck).

*Edwin Redslob:*

Fotografien von Charlotte Rohrbach für eine Reportage über Edwin Redslob, 1964.

*Friedrich Schiller:*

Entwurfsblatt zum »Demetrius«, 2. Aufzug, 1. Szene.

Briefe von

Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, 1899; Heinrich Carl Abraham Eichstädt, 1802; Gustav Freytag, 1890 und 1895; Otto Henne am Rhyn, 1898 und 1899; Emilie von Gleichen-Rußwurm, 1847; Johannes Schlaf, 1934.

Dr. Silke Henke (Jena)

Germanistin, Abteilungsleiterin Medienbearbeitung und -nutzung im Goethe- und Schiller-Archiv

